Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 16. | Nebra, Mittwoch, 25. Februar 1914. | 27. Jahrgang.

Prinz zu Wied und Essad-Pascha.

Die albanische Deputation hat nunmehr in Neuwied dem Prinzen zu Wied in aller Form Albaniens Thron und Krone angetragen. Essad-Pascha, der sagenumwobene, hielt dabei als Führer der Abordnung eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

„Durchlaucht! Die Delegation, die gekommen ist, um Sie zu bitten, die Krone und den Thron des freien und unabhängigen Albaniens anzunehmen, hält sich für überaus glücklich, diese ihre Mission erfüllen zu können, mit der sie von ganz Albanien beauftragt worden ist. Unsere Nation, die bei anderen Gelegenheiten für ihre Unabhängigkeit so hartnäckig gekämpft hat, mußte später durch unglückliche Zeiten gehen, aber nie hat sie dabei vergessen ihre glorreiche Vergangenheit, ihr Albanertum, und sie hat es verstanden, den Nationalgeist und die Sprache ihrer Väter sich zu bewahren.

Die politischen Veränderungen, die sich in letzter Zeit auf dem Balkan ereignet haben, die Sorgen und die Hilfe der europäischen Großmächte haben es Albanien erlaubt, sich zu einem freien und unabhängigen Staate zu machen, und die Albaner sind überaus glücklich und erfreut, daß Euere Durchlaucht, der Sohn einer auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kultur und des Ruhmes so großen Nation, es angenommen haben, unser Souverän zu sein. Möge der Allmächtige Eure Durchlaucht und Eurer Durchlaucht hohes Haus zum Heile Albaniens bewahren und beschützen. Die Albanier werden ohne Ausnahme stets treue Untertanen Eurer Durchlaucht und stets bereit sein, Eurer Durchlaucht in Ihren Anstrengungen zu helfen, um das albanische Volk zu einer glücklichen und ruhmreichen Zukunft zu führen. Es lebe Seine Majestät der König von Albanien!"

Dabei darf nicht übersehen werden, daß im Albanischen, der neuen Sprache, deren man künftig mächtig sein muß, „Fürst" und „König" dasselbe bedeutet. Prinz zu Wied wird daher für die Albanier immer König sein. Der Prinz, dessen Gemahlin der Audienz beiwohnte, antwortete in deutscher Sprache: „Nicht leichten Herzens habe ich den Entschluß gefaßt, Albanien als neue Heimat zu wählen erst nach monatelangem Überlegen habe ich mich dazu bereit erklärt. Die Größe und Schwierigkeit der Verantwortung schreckte mich. Nun ich mich dazu entschlossen habe, werde ich aber mit ganzem Herzen und ganzer Kraft diesem meinem Lande angehören, und ich hoffe und erwarte, in allen Albanern eifrige und treue Mitarbeiter zu finden, um diesen Staat zu begründen und weiter auszubauen.

Bringen Sie mir das gleiche Vertrauen entgegen, so wie ich Ihnen, so wird die gemeinsame Arbeit mit Hilfe des Allmächtigen von Erfolg gekrönt sein. Gerne und dankbar vernehme ich von Ihnen die Versicherung Ihrer Treue, dieser Treue, die in Albanien von jeher heilig und in der ganzen Welt berühmt ist. Mit Vertrauen auf die Unterstützung aller Albanier und in gemeinsamer treuer Arbeit wird es uns hoffentlich gelingen, Albanien einer glücklichen und glorreichen Zukunft entgegen zu führen. Hoch Albanien!"

Nach der Audienz gab Prinz zu Wied der Abordnung ein Festmahl, bei dem herzliche Trinksprüche ausgetauscht wurden. — In Valona herrschte nach der Bekanntgabe, daß Prinz zu Wied die angebotene Herrscherwürde angenommen habe, festliche Stimmung. Eine große Menschenmenge durchzog mit der albanischen Fahne unter Absingen vaterländischer Lieder die Straßen und brachte Hochrufe auf den König aus. Am Nachmittag wurde eine Versammlung abgehalten, in der nach mehreren patriotischen Ansprachen ein an den König Albaniens gerichtetes Telegramm verlesen wurde, in dem „Seiner Majestät Wilhelm I., König Albaniens", Dank und Verehrung des albanischen Volkes ausgesprochen und ihm volles Vertrauen zugesichert wird. — Albanien ist nun ein selbständiger Staat, und die Zukunft wird lehren, ob er sich im Balkanwirrsal behaupten kann.

Heer und Flotte.

— Auf Veranlassung des Generals Liman v. Sanders bei deutschen Militärmission in Konstantinopel ist diese nunmehr noch durch zwei Intendanturbeamte verstärkt worden. Die beiden Beamten sind für die Reform des Armeeverpflegungswesens und für die des Kassen- und Verpflegungswesens der Truppen bestimmt. Von besonderem Werte ist, daß beide Beamte zugleich Offiziere des Beurlaubtenstandes sind.

— Auf der Germaniawerft in Kiel hat der Stapellauf des Linienschiffes „Erfatz Brandenburg" stattgefunden. Das Schiff wurde von der Kronprinzessin auf den Namen „Kronprinz" getauft. Bei dem Stapellauf hielt Prinz Heinrich eine Ansprache. — Das neue deutsche Großlinienschiff ist das letzte, das als Hauptarmierung noch das 30,5/50-Geschütz führt. Der „Kronprinz" ist der 17. deutsche Dreadnought. Das Schiff bildet also einen Abschluß in der Entwicklung des deutschen Großkampfschiffbaues. In England sind bereits 16 Linienschiffe und 4 Gefechtskreuzer vom Stapel gelaufen, die ein größeres Geschütz als das 30,5 Zentimeter als Hauptarmierung tragen.

— In Trier ist Generalleutnant v. Lindenau, der vor kurzem zum Gouverneur von Metz ernannt worden war, gestorben. Generalleutnant v. Lindenau litt an einer Drüsenvereiterung am Ohr und hatte sich einer Operation unterzogen. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch derartig, daß die Katastrophe eintrat. Einer der begabtesten Offiziere der Armee und ein Mann, der in allen Kreisen sich außerordentlicher Sympathien erfreute, ist in ihm dahingegangen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 23. Februar.

Der Reichstag unterbrach am 21. d. Mts. die Etatsberatung durch eine verhältnismäßig kurze Besprechung der neuen kleinen Abänderungsvorlage zum Militärstrafgesetzbuch. Die sogenannte lex Erfurt vom vorigen Sommer, die, auf einen besonderen Fall zugeschnitten, vom Reichstag als dringliches Notgesetz verabschiedet wurde, hat bezüglich der

Mindestmaße der Strafen

einige Unzuträglichkeiten mit sich gebracht, die wieder beseitigt werden sollen. Auch wenn Milderungsgründe vorliegen, erfordert es eben der Geist militärischer Disziplin, daß dem sentimentalen Empfinden, dem doch schließlich auch der Richter unterliegen kann, kein zu großer Spielraum gelassen ist. Der preußische Kriegsminister von Falkenhayn, der die Verhandlung einleitete, brachte diesen Gedanken in dem markanten Satz: „Eine große Armee kann man nicht mit Sentimentalität in Ordnung halten, sondern nur mit ernster, unbeugsamer Gerechtigkeit!" Immerhin bietet auch diese Vorlage eine Reihe weiterer Milderungen solcher Strafen, die als übermäßige Härten empfunden wurden. Natürlich erstrecken sie sich aber nur auf Fälle, in denen die

Gefährdung der Mannszucht

nicht zu besorgen ist. Die Regierungen wollen vor der Reform des bürgerlichen Strafprozeßrechts an eine durchgreifende Reform des Militärstrafgesetzbuches nicht herantreten. Das ist nicht nur begreiflich, sondern notwendig, da beide Rechtsgebiete zu viele gemeinsame Berührungsflächen haben. Die Vorlage ging an eine besondere Kommission.

In der nunmehr einsetzenden

Einzelberatung des Marine-Etats

sagte Admiralitätsrat Harms den geäußerten Wünschen über Aufbesserung von Beamten und Arbeitern, Dünen- und Uferschutz usw. größtmöglichste Berücksichtigung zu.

Ein Antrag Hoff (fortschr. Vp.) auf Wiederherstellung von 19 gestrichenen Werkführerstellen wurde angenommen. Das Haus hatte auch Neigung, die vom Staatssekretär v. Tirpitz warm erbetene Summe für den Bau eines Offizierkasinos in Kiel zu bewilligen, allein, die kurzen Ferientage hatten schon ihre Anziehungskraft bewiesen, man konnte die anwesenden Abgeordneten an den Fingern aufzählen. Und so folgte man dem Vorschlage des Abg. Erzberger (Ztr.), bei diesen Zustände abzustimmen, entspräche nicht der Würde des Parlaments. Bis auf diese Abstimmung ist somit der Marine-Etat erledigt.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird anfangs März eine Fahrt nach Helgoland unternehmen, um dort den Stand der Befestigungsarbeiten zu besichtigen.

* Wie in Berliner Hofkreisen verlautet, wird in den nächsten Tagen, bestimmt noch vor der Korfureise des Kaisers, der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt werden. Graf Wedel verläßt bestimmt Mitte April seinen Posten.

* König Ludwig von Bayern hat den Plan einer Amerikareise gefaßt, und zwar will der Monarch voraussichtlich, einer Einladung des Generaldirektors Ballin folgend, im Juni mit dem neuen Dampfer „Vaterland" der Hamburg-Amerika-Linie die Reise nach New York antreten. Die Rückkehr soll mit dem gleichen Schiff erfolgen, an dem König Ludwig als Taufpate ein besonderes Interesse genommen hat.

* Das Befinden des Kardinals Kopp hat sich nach einer Erklärung der behandelnden Ärzte bedeutend gebessert.

* Die Dividende der Reichsbank für 1913 ist auf 8,43 Prozent gegen 6,95 Prozent im Vorjahre festgesetzt worden.

* In Braunschweig veranstalteten die Sozialdemokraten am Sonntag wieder große Wahlrechtskundgebungen, in deren Verlauf es mehrfach zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Es wurden etwa 40 Verhaftungen vorgenommen.

Österreich-Ungarn.

* Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist nach Wien zurückgekehrt. Er wird in der nächsten Zeit sich mit Familie nach Schloß Miramar begeben und während seines Aufenthaltes an der Adria eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm haben.

Frankreich.

* Pariser Blätter veröffentlichen die aufsehenerregende Nachricht, daß ein französischer Offizier auf einer Eisenbahnfahrt durch Deutschland eine Mappe mit Dokumenten gefunden habe. Bei der Übersetzung zeigte es sich, daß sich auch der letzte Mobilisierungsplan des deutschen Generalstabes unter den Papieren befand. Der Plan soll jetzt in Paris veröffentlicht werden.

* Die Veröffentlichungen über den schlechten Gesundheitszustand des Heeres haben in der Kammer viel böses Blut gemacht und aufs neue den Kampf gegen die dreijährige Dienstzeit entfesselt. Man glaubt allgemein, daß eine Ministerkrise bevorsteht.

England.

* In London sind Gerüchte von einer bevorstehenden Auflösung des Parlaments im Umlauf. Es heißt, das gegenwärtige Kabinett sei des Kampfes um die Selbstverwaltung in Irland müde und wolle einem konservativen Ministerium die Erledigung dieser brennenden Frage überlassen.

Rußland.

* Durch Handschreiben des Zaren ist ein Finanzkomitee unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen Witte gebildet worden, das die Einschränkung des Branntweinmonopols in die Wege leiten und dafür neue Steuerquellen erschließen soll.

Balkanstaaten.

* Die ägäische Inselfrage nähert sich endlich ihrem Abschluß. Die griechische Regierung hat eine Antwortnote an die Mächte gerichtet, in der sie sich mit der von den Mächten vorgeschlagenen Lösung einverstanden erklärt, unter der Bedingung, daß die Türkei sich ausdrücklich verpflichtet, die ihr verbliebenen Inseln nicht zu befestigen und nicht als Flottenstützpunkte zu benutzen. — Auch sonst zeigt sich die griechische Regierung sehr versöhnlich. Durch einen königlichen Erlaß wird allen Bulgaren, die an politischen Verbrechen während der beiden letzten Kriege beteiligt waren, volle Amnestie gewährt. Diese Maßregel wird auch auf Verbrechen, die aus den vor den Balkankriegen bestehenden nationalen Gegensätzen in Mazedonien entsprungen sind, ausgedehnt. Man hofft in Athen, daß nach diesem Entgegenkommen, das keine Gegenleistung von bulgarischer Seite voraussetzt, der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien nichts mehr entgegensteht.

* In der serbischen Skupschtina erklärte der Kriegsminister auf eine Anfrage, daß die letzten Reserven am 1. April entlassen werden. Eine Kriegsgefahr sei nicht mehr vorhanden.

Amerika.

* Nach den neuesten Meldungen aus Mexiko ist Präsident Huerta nunmehr zum Entscheidungskampf mit den Rebellen entschlossen, da er genügend Waffen und Mannschaften hat. Die Rebellen haben in der Nähe der Hauptstadt ein festes Lager bezogen und den Kommandanten der fremden Kriegsschiffe mitgeteilt, daß binnen kurzer Frist — nach ihrem Siege — Ruhe im Lande herrschen werde.

Japan.

* Im japanischen Unterhause kam es erneut zu erregten Debatten über die Bestechungsfälle in der Marine. Mehrere Abgeordnete forderten von der Regierung eine Erklärung über die Verantwortlichkeit des Kabinetts. Der Ministerpräsident bezeichnete es wegen der noch schwebenden Verfahren als verfrüht, eine Entscheidung zu treffen und teilte nur mit, daß fünf Marineoffiziere und 13 höhere Marinebeamte unter Anklage gestellt und aus dem Dienst entlassen worden sind.

Graf Mielzynski freigesprochen.

Das Drama von Dakowy-Mokre hat mit der Freisprechung des Grafen v. Mielzynski, der am 20. Dezember 1913 auf seinem Schlosse seine Gattin und seinen Neffen erschoß, sein Ende gefunden. Aus Meseritz wird darüber berichtet:

Nach zweitägiger Verhandlung ist **Graf Mielzynski** von dem Verbrechen des Totschlags **freigesprochen** worden. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Der Freigesprochene wurde aus der Haft entlassen. Den Geschworenen waren zwei Fragen auf Schuldig des Totschlags und je eine Unterfrage auf mildernde Umstände vorgelegt worden.

Die Verkündigung des Urteils wurde von dem Publikum, das vorwiegend aus Frauen bestand, ohne irgendwelche sichtliche Erregung aufgenommen; man war seit Beginn des Prozesses darauf gefaßt. Als der Gerichtshof aus dem Beratungszimmer trat und der Vorsitzende den kurzen Urteilsspruch bekanntgab, traten dem Grafen Tränen in die Augen. Der Erste Staatsanwalt reichte ihm die Hand, der Graf verließ in gebeugter Haltung die Anklagebank.

Aus dem Verlauf der Verhandlung ist noch zu bemerken, daß der gerichtliche Sachverständige Geheimer Medizinalrat Dr. Leyomann dem Angeklagten den Schutz des § 51 nicht zubilligen konnte; die anderen Sachverständigen gingen in ihren Ansichten auseinander. Der Staatsanwalt plädierte dafür, die Schuldfrage mit mildernden Umständen zu bejahen.

Der Spruch der Geschworenen hat erklärlicherweise großes Aufsehen hervorgerufen. Bei dem strengen Ausschluß der Öffentlichkeit ist es naturgemäß für Fernstehende, auch für die Fachleute, schwer, sich aus den knappen Berichten ein umfassendes Bild von dem Verlauf der Beweisaufnahme zu machen. Immerhin geht aus den veröffentlichten Äußerungen eine gewisse Überraschung über den Freispruch hervor. Ganz sicher haben sich die Geschworenen in ihrem Spruch durch die schwere Schuld beeinflussen lassen, die die beiden Erschossenen auf sich geladen haben. Nur so ist der Urteilsspruch zu erklären, der an die Rechtsauffassung in romanischen Ländern erinnert.

Am Kongo.

Neuland in Afrika.

Die deutsch-französische Kommission zur endgültigen Festsetzung der Grenze im Kongogebiet hat nach zweijähriger Arbeit ihre Aufgabe beendet und die Grenze zwischen dem deutschen und dem französischen Kongogebiet nach genauen Messungen festgestellt. Die beiden Kommissionen, die gesondert voneinander ihre Arbeiten ausführten und die Ergebnisse dann miteinander verglichen, haben mit der Grenzregulierung wissenschaftliche Untersuchungen verknüpft. Über das auf französischer Seite erzielten Ergebnisse werden jetzt nähere Angaben gemacht.

Bei den astronomischen Berechnungen und den Geländevermessungen wurden ganz neue, sehr sichere Methoden angewendet. Es wurde eine bis in alle Einzelheiten gehende Karte aufgenommen und dadurch die Geographie des ganzen Grenzgebietes in wesentlichen Punkten ergänzt und bereichert. Auch dem Tierreich und der Pflanzenwelt der Grenzgebiete, die noch wenig bekannt und zum Teil völlig unerforscht waren, wurde ein eifriges Augenmerk zugewendet; sie stellten sich als sehr mannigfaltig und eigenartig heraus.

Unter den Sammlungen der Grenzkommission befindet sich auch eine sehr reiche Zusammenstellung von Holzproben der Wälder von Inner-Afrika, die ganz neue Reichtümer an Holzarten enthüllen. Zur Gewinnung dieser Sammlung wurden Trupps von Eingeborenen ausgeschickt, denen man eine Prämie für jede neue Holzart versprach, deren sie habhaft werden könnten. Verschiedene Male brachten sie nun gleichzeitig zwei Hölzer, die den Europäern zunächst völlig gleich erschienen. Erst nach genauester Untersuchung erkannten sie, daß die beiden Hölzer verschiedenen Arten zugehörten. Dieselben Proben wurden dann auch von anderen Eingeborenen sogleich als verschiedenartig erkannt. Es gibt also verschiedene Holzarten in den afrikanischen Wäldern, deren überaus feine Unterschiede nur dem Negerauge, nicht dem des Europäers sofort erkenntlich sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0001

Die Völkerstudien führten zur Feststellung zahlreicher Zweige der verschiedenen afrikanischen Rassen; besonders fiel auf, daß es in den Waldgegenden überall Pygmäen gibt, wie sie schon von so vielen Reisenden angetroffen wurden. Diese sogenannten Pygmäen sind zwar bedeutend kleiner als ihn im allgemeinen sehr großen Neger, aber sie sind durchaus keine Zwerge; ihre besonderen Merkmale sind sehr lange Arme und vorstehende Kiefern. Die Pygmäen leben nur im Walde und hauptsächlich von der Jagd. Der einzige Ausdruck der Gesellschaftsform ist bei ihnen die Familie.

Die medizinischen Untersuchungen erstreckten sich in erster Linie auf die Erforschung der Schlafkrankheit. Dabei konnte ein bedeutendes Abnehmen der Schlafkrankheit festgestellt werden. Einige der Beobachtungen, die gegenwärtig noch nachgeprüft werden, lassen darauf schließen, daß man mehrere neue Mikroben als Erreger von Krankheiten gefunden hat, die in Inner-Afrika herrschen.

Von Nah und fern.

Neue Ruhestätte für einen toten Großherzog. Der Majordomus des kaiserlichen Hauses von Österreich ist in Rom eingetroffen, um den Sarg des Großherzogs Leopold II. von Toskana zu übernehmen. Der Großherzog ist 1870 gestorben und in einer kleinen Kapelle hinter der Sakristei der Zwölfapostelkirche in Rom beigesetzt worden. Jetzt sollen seine sterblichen Überreste in die Wiener Kapuzinergruft übergeführt werden.

Die verlorene Kanone. Als das Feldartillerie-Regiment Nr. 43 in Wesel im vorjährigen Herbst aus dem Manöver zurückkehrte, ging auf der Rückfahrt mit der Eisenbahn eine Kanone verloren. Man fand die Kanone in zertrümmertem Zustande neben dem Bahnkörper bei Haltern in Westfalen liegen, daraus ergab sich, daß das Geschütz während der Fahrt vom Eisenbahnwagen abgerutscht war. Da den beteiligten Militärpersonen ein Verschulden nicht nachzuweisen war, hat sich jetzt die Eisenbahn verpflichtet, für den Schaden aufzukommen.

Wahnsinnig geworden. Der Mörder des Leipziger Kaufmanns Sigall, der Stuttgarter Hochstapler Albert Wolf, ist wahnsinnig geworden. Er schrie des nachts plötzlich, er habe toeben gesehen, wie sich seine Mutter aus dem Fenster stürzte. Tatsache ist, daß sich seine Mutter durch Sturz aus dem Fenster tötete. Die junge Frau Wolfs wird aus der Haft entlassen werden, weil sie an dem Raubmord nicht beteiligt ist.

Krieg nach zwei Fronten. Am 26. Februar beginnen in Österreich-Ungarn die Generalskriegsspiele in einem bisher nicht dagewesenen Umfang. Die ihnen zugrunde liegende Annahme entspricht der gegenwärtigen politischen Lage. Es wird sich um kriegerische Operationen im Nordosten und im Südosten der Monarchie handeln. Bei diesen Übungen wird eine Teilnahme der rumänischen Armee nicht in Rechnung gegeben. Die Oberleitung der Kriegsspiele, an denen etwa 50 Generale teilnehmen, hat Erzherzog Franz Ferdinand mit einem Stabe übernommen, wie er dem Generalissimus nur in Kriegszeiten zugeteilt wird.

Unterstützung des französischen Bergarbeiterstreiks durch die Seeleute. Der Verband der in die Marinerollen eingeschriebenen französischen Seeleute hat einen Aufruf erlassen, in dem er seine Mitglieder auffordert, alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um die ausständigen Bergleute zu unterstützen. Die erste Maßnahme wäre die, das Ausladen von ausländischer Kohle in französischen Häfen zu verweigern.

Große Sturmschäden in Frankreich. Ein Sturm von ungewöhnlicher Heftigkeit richtete unter den schon recht weit gediehenen Holzschuppen auf dem für die Lyoner Städtebau-Ausstellung bestimmten Platz großes Unheil an. Nur einer der sieben dort ebenfalls befindlichen Ballonschuppen blieb erhalten. Auch in der Stadt selbst wütete das Unwetter arg. So stürzten verschiedene Fabrikschornsteine zusammen. Der Gesamtschaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Auf dem Flugplatz Bron bei Lyon wurden sechs Schuppen mit sämtlichen darin befindlichen Flugzeugen verrichtet. Auch bei Dijon und an der ganzen französischen Ostgrenze hat der Sturm verheerend gewirkt. So wurde in Dijon einer der Glockentürme der sehr alten Notre-Dame-Kirche auf das Dach des Chors geschleudert, das von den herabfallenden Steinsmassen durchbrochen wurde. Glücklicherweise befand sich niemand in der Kirche.

Gehorsamsgelübde der Braut. Auf dem Konareß der anglikanischen Kirchen, der jetzt in Canterbury unter dem Vorsitz des Erzbischofs stattfindet, sollte die Frage besprochen werden, ob das Wort Gehorsam aus dem Gelübde der Braut bei der Trauung vor dem Altar ausgeschieden werden könne. Der Bischof von Lincoln hat jedoch, den Antrag zurückziehen zu dürfen, weil er sehe, daß sein Antrag keine Aussicht auf Annahme habe. Der Erzbischof von Canterbury sprach dem Bischof von Lincoln seine Anerkennung zu diesem weisen Schritt aus.

Zwei Eisenbahnwagen vom Föhn umgeweht. Am Sonntag nachmittag stürzten infolge schweren Föhnsturmes zwei Wagen eines Lokalzuges der Lötschbergbahn unweit des Tunnelausganges bei Kandersteg um. Ein Reisender aus Luzern wurde dabei getötet, zwei weitere Reisende wurden verletzt. Es handelt sich um zwei leichte vierachsige Wagen, die nur bei Lokalzügen und nicht bei internationalen Zügen verwandt werden.

Räuberunwesen in Russisch-Polen. Zwischen Lodz und Czenstochau wurden vierzig Postkutschen von Räuberbanden überfallen und über hundert Personen beraubt. Manche der Fahrgäste leisteten bewaffneten Widerstand, wobei fünf Passagiere schwer verwundet wurden. Es gelang bisher, nur zwei Räuber von der Bande zu fangen.

Von Wölfen zerrissen. In der Umgegend von Murom (Rußland) wurden drei Knaben von Wölfen zerrissen. Wie Waldhüter erzählen, wurden in den letzten zwei Monaten Knochen von etwa dreißig Opfern aufgefunden.

Grueltaten des „Weißen Wolf" in China. Bei der Plünderung von Liuantschau am 29. Januar machten, wie jetzt bekannt wird, Räuber unter Führung des „Weißen Wolf", einer Geheimgesellschaft, 1300 Männer, Frauen und Kinder nieder. 25 000 Mann starke Truppen nähern sich jetzt einem befestigten Platz des „Weißen Wolf" bei Tschangsang in Kwantung, wo sich 2000 der Räuber befinden, von denen die Hälfte mit modernen Gewehren bewaffnet ist. Man gibt der Ansicht Ausdruck, daß die zur Bande des „Weißen Wolf" gehörenden Räuber den Mittelpunkt für einen neuen Aufstand in China bilden werden, wenn nicht die Gelegenheit benutzt wird, sie auszurotten.

Allerlei vom Tage.

— Kürzlich war in Straßburg i. E. die Leiche der Frau eines Photographen vom Leichenwagen aus beschlagnahmt worden, weil es hieß, die Frau sei an den Mißhandlungen ihres Mannes gestorben. Die Staatsanwaltschaft stellte jetzt fest, daß es sich bei der falschen Anzeige um einen Racheakt von Nachbarn handelt.

— Im Hamburger Zollkanal kenterte ein Boot. Zwei Heizer ertranken.

— Die Grafschaften Leitrim und Roscommon (Irland) werden von großen Überschwemmungen heimgesucht. Die Landbevölkerung flüchtet, ist aber teilweise von den Städten schon abgeschnitten, die Flut steigt weiter.

— Der norwegische Dreimaster „Merito" ist an den Sulte-Inseln gescheitert. Die Besatzung von 12 Mann rettete sich auf die Klippen, aber es war unmöglich, sie wegen des hohen Seegangs zu retten.

— Der türkische Leutnant Kemal-Bei, der im Balkankrieg zu den Griechen überging und ihnen Geheimnisse der Festung Janina verriet, wurde in Konstantinopel standrechtlich erschossen.

— In Tschorny Gorod bei Batu gerieten die Naphthareservoire der Bakmittwerke in Flammen. Der Schaden wird bis jetzt auf über 100 000 Rubel geschätzt.

Volkswirtschaftliches.

Gegen die jetzigen deutsch-österreichischen Handelsverträge. In der letzten Plenarversammlung der österreichischen handelspolitischen Kommission sprach sich der Vorsitzende, Bürgermeister Weiskirchner, gegen eine Verlängerung der Handelsverträge aus, die zur Wahrung der Interessen von Industrie und Gewerbe, sowie der städtischen Konsumenten auf neuen Grundlagen aufgebaut werden müßten.

Gewinnung des Rohöls. Die Rohölgewinnung der Welt verläuft in stetig und stark aufsteigender Linie. Die Gesamtproduktion im Jahre 1913 hat die Ziffer von 50 Millionen Tonnen überschritten und damit nahezu das Doppelte der Ausbeute von 1906 (28 Millionen Tonnen) erreicht. Gegenüber 1912 ist die Produktion von Rohöl im abgelaufenen Kalenderjahre um annähernd zehn Prozent gestiegen.

Vom Holzmarkt. Der Holzhandel blickt mit sehr gemischten Gefühlen auf das verflossene Jahr zurück. Auf der einen Seite ein gänzliches Daniederliegen des Baumarktes — hervorgerufen in erster Linie durch die abnorme Geldteuerung —, auf der anderen Seite ein ungemein hoher Umsatz. Firmen, die in der Hauptsache auf Kredit angewiesen waren, brachen infolgedessen zusammen, ein Umstand, der naturgemäß auch in bezug auf die Händler und Sägewerke, sowie die Kreditgeber nicht ohne Rückwirkung blieb.

Im Zeitalter des Papiers.

In Leipzig wird demnächst eine internationale Buchgewerbe-Ausstellung eröffnet werden, die uns eine Übersicht über die großartige Entwicklung der Gutenbergkunst geben wird. In dieser Ausstellung wird, so hofft man, auch eine Abteilung sein, die einen historischen Überblick über die Papierfabrikation und Papierverwendung geben wird. Beim Durchwandern dieser Abteilung soll der Besucher den Eindruck haben, als lebte er in einem papiernen Zeitalter. Hoffentlich wird dieser interessanten Anregung Folge gegeben, denn sehr viele Menschen wissen noch gar nicht, was alles aus Papier hergestellt werden kann.

Werfen wir einen raschen Blick auf die Gegenstände, die aus Papier jetzt hergestellt werden, da finden wir — man erschrecke nicht — Kochöfen aus Papier. Das Papier ist zu Platten gepreßt worden, diese sind in einen Stoff getaucht, durch den sie unverbrennbar werden, und diese leichten Heizöfen, die sich überall rasch aufstellen und sehr bequem transportieren lassen, bewähren sich vortrefflich. Man macht aus gepreßtem Papier unzerbrechliche Schüsseln, Flaschen für Chemikalien, Eisenbahnschienen, Badewannen, Petroleumfässer, Transmissionsriemen, Stiefel, Kleiderstoffe, Fensterrahmen in Türen, Möbel, ja sogar Pianinos; ferner Pferdehufeisen, Schäfte, Stiele, Feilen, Äxte, Raspeln, Beile, Hämmer usw. Man hat aus Papierplatten, die man hergestellt hat, mit großem Erfolg Häuser gebaut, und an den Eisenbahnen, die durch den Harz führen, so besonders in der Nähe von Goslar, stehen schon seit einigen Jahren Bahnwärterhäuschen, die vollständig aus Papier hergestellt sind. Natürlich haben diese Häuser doppelte Wandungen, um eine Temperaturausgleichende Luftschicht zu schaffen. Auch hat man gleichzeitig in Frankreich und Deutschland angefangen, für Kriegszwecke Baracken einzurichten, die aus Papierplatten zusammengesetzt sind. Papier zur Verwendung für Gebrauchsgegenstände muß natürlich aus gutem Material hergestellt werden, und Lumpen sind bekanntlich sehr teuer. Man hat nun in Schweden den Versuch gemacht, aus Moos Papier herzustellen, und einige Fabrikanten aus Schweden liefern bereits ein Moospapier, das in Bezug auf Festigkeit und Elastizität nichts zu wünschen übrig läßt und sehr gerühmt wird. Gelingt es, außer dem Moos vielleicht noch andere billige Materialien zur Herstellung des Papierstoffes zu finden, dann beginnt für uns in Wirklichkeit das papierne Zeitalter.

Vereine und Versammlungen.

Auflösung des Reichsverbandes deutscher Ärzte. In der im Zentralhotel in Berlin abgehaltenen außerordentlichen Versammlung des Reichsverbandes Deutscher Ärzte ist die Auflösung des Verbandes beschlossen worden unter folgender Begründung: „Im Verfolg der jüngsten Einigungsverhandlungen im Reichsamt des Innern, an denen auch der Reichsverband Deutscher Ärzte auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern beteiligt gewesen ist, ist unter dem 23. Dezember 1913 ein Abkommen zwischen den Ärzten und Kassenverbänden beschlossen worden, wodurch die Programmforderungen des Reichsverbandes erfüllt und auf zehn Jahre festgelegt sind. Demzufolge hat der Reichsverband nunmehr seine Ziele erreicht und kann befriedigt die Waffen niederlegen."

Blinde Schwimmer.

Unter den Blinden gibt es ganz ausgezeichnete Schwimmer. Bei einem jüngst in England veranstalteten Wettschwimmen, an dem auch mehrere Blinde teilnahmen, ergab sich, daß die Blinden in der Mehrzahl zu den Preisträgern gehörten.

Der Grund liegt darin, daß Blinde sehr gut eine einmal eingeschlagene Richtung im Wasser festhalten. Bei dem erwähnten Wettschwimmen bezeichnete man das Ziel in Rücksicht auf die Blinden durch kurz aufeinanderfolgende schrille Pfiffe. Die blinden Schwimmer schlugen nun ihrem Gehör nach eine schnurgerade Linie ein, während ihre sehenden Mitbewerber mehr als einmal in der Hitze des Wettkampfes vom geraden Wege abkamen und dadurch Zeit verloren. Der sehende Schwimmer muß außerdem immer seinen Kopf aus dem Wasser heben, um fortwährend über die Richtung, in der er schwimmt, klar zu sein. Die Blinden dagegen verlassen sich vollständig auf ihr Gehör und verwenden ihre volle Energie auf die Erreichung einer möglichst großen Geschwindigkeit. Auch behalten sie die einmal erreichte Geschwindigkeit mit staunenswerter Ausdauer und Gleichmäßigkeit bei, da sie ja nicht die Fortschritte ihrer Mitbewerber um die Siegespalme wahrnehmen. Bei Schiffsunglücken wird naturgemäß der sehende Schwimmer immer nach dem ersehnten Lande ausspähen und sich leichter entmutigen lassen als der blinde Schiffbrüchige, der unbeirrt, so lange er eben Kraft besitzt, in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter schwimmt. Bei einer der jüngsten Schiffskatastrophen ist als einziger Überlebender ein (in diesem Falle wirklich) blinder Passagier des untergegangenen Fahrzeugs gerettet worden, nachdem er volle fünf Stunden wie ein Automat inmitten der Wogen des atlantischen Ozeans fortgeschwommen war. Allerdings war es auch ein glücklicher Zufall, der ihn gerade in die Bahn eines Schiffes führte.

Sicher ist, daß im gleichen Falle ein sehender Schwimmer den Mut und die Hoffnung auf Rettung schon lange vor Ablauf einer solchen Zeitspanne verloren und sich in sein Schicksal ergeben hätte.

Luftschiffahrt.

— Auf dem Flugplatze Johannisthal bei Berlin vollführte der Flieger Breitbeil vor zahlreichen Zuschauern mehrere gelungene Sturz- und Gleitflüge. Als er um 3 Uhr 20 Minuten in einer Höhe von etwa 80 Meter eine scharfe Kurve beschrieb, rutschte der Apparat seitlich ab und stürzte zur Erde. Die hinzueilenden Rettungsmannschaften fanden den Flieger bei vollem Bewußtsein mit schweren Verletzungen unter dem zertrümmerten Doppeldecker liegen. Zum Britzer Krankenhaus, in dem B. Aufnahme fand, wurde festgestellt, daß er sich einen schweren Bruch des rechten Oberschenkels, sowie Sehnen- und Gefäßverletzungen am linken Arm zugezogen hatte. Die Mutter und die Braut des Verunglückten waren Augenzeugen des Absturzes.

Gerichtshalle.

Insterburg. Wegen dreifachen Giftmordes, begangen an ihrem eigenen Ehemann und ihren Schwiegereltern, wurde die 42jährige Arbeitersfrau Anna Botenwerfer aus Pillkallen von dem hiesigen Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wien. Der Oberleutnant Gedomil Jandric, der während der Balkanwirren in den südlichen Garnisonen der Monarchie Spionage betrieben hatte, wurde vom Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Todesstrafe wurde über den Oberleutnant aus dem Grunde verhängt, weil er seine Verbrechen zu einer Zeit begangen hatte, da die Monarchie von Balkanfeinden bedrängt war. Sein Bruder Alexander, der an der verbrecherischen Tat des Oberleutnants teilgenommen hatte, wird sich am 27. d. Mts. vor

Zu feig!

5] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

„Komm, ich werde dich in das Fremdenzimmer hinaufführen, das wir glücklicherweise immer bereit haben," fuhr Fanny fort. „Aber laß uns leise auftreten! Ich möchte nicht, daß mein Mann dich in dieser Nacht noch einmal sieht."

Sie nahm mit der Rechten die Lampe vom Tische auf und bot der Schwester den freien Arm. Willenlos leistete das junge Mädchen ihrer Aufforderung Folge. Und es war gut, daß Frau Fannys elastischer Körper über mehr als weibliche Durchschnittskraft verfügte. Denn schon auf den ersten Stufen der unbequemen Wendeltreppe stützte sich die Schwester so sehr auf ihren Arm, daß sie die zierliche Gestalt mehr tragen als führen mußte.

Bis in das zweite Stockwerk des alten Hauses stiegen sie empor, und Fanny machte ihren Arm frei, um eine der auf den Vorplatz ausmündenden Türen zu öffnen. Ein niederes, aber freundlich und anheimelnd ausgestattetes Gebelzimmer war es, das der milde Lichtschein der Lampe erhellte. Wie sie gesagt hatte, war hier alles zur Aufnahme eines Gastes bereit. Ein schmales eisernes Bett mit blütenweißen Bezügen stand an der einen Längswand des Zimmers, und auch sonst war alles vorhanden, dessen es zur Bequemlichkeit eines unvermutet erschienenen Besuchers bedurfte.

Unsicher, sich augenscheinlich nur mit Anstrengung aufrecht haltend, hatte Eva die wenigen Schritte bis zu dem ihr zunächst stehenden Stuhl zurückgelegt und war auf demselben niedergeglitten. Mit rückwärts gesunkenem Kopfe und geschlossenen Augen saß sie da, hastig atmend und offenbar einer Ohnmacht nahe.

Fanny ging zum Waschtisch, tauchte eins der Handtücher in das eiskalte Wasser und netzte Evas Stirn.

Das Mittel hatte offenbar über jede andere Regung in ihrem Herzen den Sieg davongetragen. Und wie sie jetzt auf die Leidende einsprach, hatte ihre vorhin so metallharte Stimme einen ganz veränderten, zärtlichen Klang.

Vielleicht war es noch mehr dieser gütige Zuspruch als die lindernde Kühle der Kompresse, was so wohltätig auf Eva wirkte. Die schmerzliche Spannung in ihren Zügen ließ allmählich nach, und als Fanny dann das Tuch von ihrer Stirn entfernte, in der Absicht, es von neuem anzufeuchten, schlang die Schwester plötzlich die Arme um ihren Hals und barg das Gesicht an ihrem Busen. Ein paarmal ging es wie eine heftige Erschütterung durch ihren Körper, dann löste sich die furchtbare Erregung, unter deren Druck sie so lange gestanden, in einen Strom von Tränen.

Und Fanny versuchte nicht, diesem herzbrechenden Weinen Einhalt zu tun. Sie hatte dem jungen Mädchen schon vorhin den Hut abgenommen, und sie begnügte sich jetzt, sanft über die weichen Haarwellen zu streichen, hier und da ein liebevolles Kosewort sprechend.

Minutenlang verharrten sie so in zärtlicher Umschlingung. Dann endlich machte Fanny sich sanft aus den Armen der Schwester frei und begann die noch immer leise weinende wie ein Kind zu entkleiden. Und hilflos wie ein Kind ließ Eva alles mit sich geschehen. Die nervöse Exaltation war einer vollständigen Abspannung gewichen und es schien ihr ganz gleichgültig, was mit ihr geschah. Ein einziges mal nur, als sie schon auf den Kissen des Lagers ruhte und als Fanny sich über sie herabneigte, um zu fragen, ob sie noch irgend etwas zu ihrer Bequemlichkeit tun könne, ging es wie der Schatten eines Lächelns — eines rührend kindlichen und zugleich wehmütigen Lächelns — über ihr Antlitz und sie bewegte verneinend den Kopf. In der nächsten Sekunde schon aber schloß sie die Augen, und es hatte den Anschein, als ob sie wirklich auf der Stelle eingeschlummert sei.

Eine kleine Weile noch blieb Fanny neben dem Bette stehen, um das schöne bleiche Gesicht mit ihrem regungslosen jungen Mädchens zu betrachten. Dann stellte sie die Lampe so, daß ihr Lichtschein der Schlafenden nicht unbequem werden konnte und verließ auf den Fußspitzen das Zimmer, die Tür leise und vorsichtig hinter sich ins Schloß drückend.

* * *

Unablässig war Rudolf Eggers seit dem Augenblick, da seine Frau ihn verlassen hatte, inmitten des Salons auf und nieder geschritten, eine Beute beunruhigender Vorstellungen und häßlicher Gedanken. Mit unerträglicher Langsamkeit waren ihm die Minuten bis zu Fannys Wiederkehr verstrichen. Seinem scharfen Ohr war der Klang der Schritte draußen auf der alten, knarrenden Stiege nicht entgangen; aber seine Frau hatte ja den Wunsch ausgesprochen, daß er sie nicht stören möge, und er war trotz seiner Spannung und Ungeduld rücksichtsvoll genug, diesen Wunsch zu respektieren.

Nun aber, da er Fannys leichten Schritt nebenan im Eßzimmer hörte, reckte er sich hoch auf und blieb unter dem Kronleuchter mitten im Gemache stehen, das tiefernste Gesicht, das einen Ausdruck fast finsterer Strenge angenommen hatte, der Eintretenden zugewendet.

Auf der Schwelle schien Fanny einen Augenblick zu zaudern, wie wenn sein Aussehen ihr Furcht eingeflößt hätte. Aber wenn sich wirklich eine derartige Empfindung in ihr geregt hatte, so gelang es ihr doch schnell genug, sie zu bemeistern; denn schon in der nächsten Sekunde ging sie erhobenen Hauptes auf ihren Gatten zu.

Und ihre berückende Schönheit, das feine Seidentrauschen ihrer Gewänder, der süße Duft des Veilchenparfüms, dessen sie sich ihm zu Liebe in fast allzureichem Maße zu bedienen pflegte, hatten seinen Unmut schon zum größten Teil entwaffnet, noch ehe sie das erste Wort gesprochen. War es ihm doch während dieses ganzen Abends gewesen, als hätte er sie niemals holdseliger und bestrickender gesehen wie gerade heute! Und hatte er doch nur darum seinen Versuch gemacht, den frühzeitigen Aufbruch seiner Gäste zu verhindern, weil die Sehnsucht, endlich mit seinem schönen Weibe allein zu sein, ihn fast verzehrte.

Woher hätte er da die Kraft nehmen sollen, jetzt den gestrengen Richter zu spielen.

Und Fanny mußte sich der Macht, die sie über ihn besaß, sehr wohl bewußt sein, da sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0002

dem Wiener Schwurgerichte zu verantworten haben. Die Aufdeckung der gefährlichen Ausspähungen der Brüder Jandric erfolgte im Zusammenhange der Spionentätigkeit des Prager Generalstabschefs, des Obersten Redl.

Der Flug über den Mont Blanc.

Über die hervorragende Flugleistung des Fliegers Parmelin, der in einigen Stunden den Mont Blanc überflog, werden jetzt interessante Einzelheiten bekannt:

Der Flieger will vom Flugplatz Collex Bossy starten. Nachrichten über die Wetterlage auf der italienischen Seite sind leidlich günstig. Und länger will Parmelin die Spannung und Ungemütlichkeit nicht mehr ertragen. „Mir ist, als trüge ich eine schwere Last auf den Schultern," erklärte er, „ich muß sie endlich abschütteln, sie drückt mich nieder. Heute ist das Wetter günstig, das Glück scheint mir zu lächeln: ich fliege. Der Nebel liegt tief, ich beginne mit der schwierigsten Etappe: dann werde ich weiter sehen." Um 1 Uhr mittags beginnt die Prüfung des Flugzeugs. Eine letzte Umarmung der Freunde, der italienische Konsul übergibt dem Flieger ein Schriftstück mit Grüßen an seine Landsleute. Parmelin lächelt, und im nächsten Augenblick rattert das Flugzeug davon und steigt in die Höhe. Die Aufregung läßt alle abweigen. Bis zu 700 Meter schraubt sich das Flugzeug empor. Dann entschwindet es in der Richtung auf das Massiv des Mont Blanc. Erst jetzt erklärt ein Freund Parmelins den Grund, der den Flieger zu dem Wagnis antrieb. Sein Ehrgeiz ist, Mitglied des Schweizer Fliegerkorps zu werden, aber nach den Vorschriften werden nur Junggesellen aufgenommen, während Parmelin verheiratet ist und Frau und Kinder hat. Nun will er zeigen, daß Frau und Kinder einen Mann nicht hindern, verwegene Leistungen zu vollbringen, kühne Wagnisse zu unternehmen; er will zeigen, daß man auch als Gatte und Vater jederzeit bereit sein kann, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Auf der italienischen Seite, in Aosta, herrscht gleichfalls große Aufregung. Zweifel tauchen auf, ob Parmelin eintreffen wird. Schon viermal kamen aus Genf falsche Nachrichten, die den Aufstieg und Abflug des Fliegers meldeten. Wird er kommen, ist die bange Frage. Da plötzlich rauscht es auf, erst eine Stimme, dann viele und zum Schlusse ein ganzer Sturm: „Eccolo, eccolo! Da ist er, da kommt er." Und deutlich sieht man fern im Einschnitt der Bergketten dunkel das Flugzeug im Sonnenlichte, sieht es näher kommen, beginnt das Rauschen der Motoren zu vernehmen; und eine Viertelstunde später ist Parmelin vor der Stadt gelandet. Schon ist er abgestiegen, lächelt, nickt und beginnt seinen Apparat auf das Genaueste zu untersuchen. Dann kommt die unvermeidliche Zigarette und er erzählt:

„Ich stieg langsam auf und nahm Richtung auf den Mont Blanc, der sich prachtvoll vom blauen Hintergrund abhob. Ich fürchtete, die Fahrt nicht durchführen zu können, denn der Motor arbeitete nicht regelmäßig. Dann aber gelang es mir, ihn zu bändigen. Ich stieg empor auf 3000 Meter. Vor mir lag der Mont Blanc. Die Kälte war außerordentlich, noch jetzt ist meine Schulter halb erstarrt. Dann aber erreichte ich 5300 Meter Höhe, glitt über den Mont Blanc hin, stieg wieder auf 4000 Meter hinab, und als ich fern in der Ebene große Nebelwolken sah, beschloß ich, bald zu landen. Es war herrlich."

Kunst und Wissenschaft.

Prinz Joachim Albrecht von Preußen als Komponist. Im Beisein des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen brachte das Kurorchester in Abbazia in einem Abendkonzert eine Komposition des Prinzen, betitelt „Kaiserkonkiow" zum Vortrag, die Zeugnis von einem starken musikalischen Talente ablegt.

Stiftung eines Wanderpreises durch den Kaiser. Die Deutsche Botschaft in Washington hat der Leitung des Brooklyner Sängerfestes mitgeteilt, der Kaiser habe für das nächstjährige Sängerfest des nordöstlichen Sängerbundes einen neuen Preis gestiftet, der dauernd ein Wanderpreis bleiben soll.

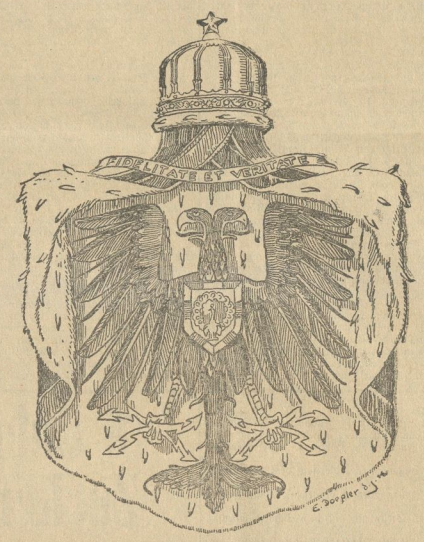
Vermischtes.

Das Wasser im Munde. Der russische Professor Pawlow stellte auf Grund von Versuchen fest, daß die Redewendung „das Wasser läuft mir im Munde zusammen" eine wissenschaftliche Grundlage hat. Der bloße Anblick von rohem Fleisch genügt z. B., um im Maule eines Hundes eine überaus reichliche Speichelansammlung hervorzurufen. Die Regelmäßigkeit dieser Erscheinung wurde dann noch durch eine zweite Kette von Versuchen nachgewiesen. Pawlow ließ nämlich jedesmal kurz vor der eigentlichen „Mahlzeit" des Tieres ein starkes Licht aufflammen oder eine Glocke schellen, bis der Hund sich vollkommen daran gewöhnt hatte und diese Zeichen tatsächlich als Ankündigung seiner Fütterung auffaßte. Man konnte nun beobachten, daß bei dem Eintritt eines solchen Zeichens — auch wenn keinerlei Futter in der Nähe war — dem Hunde in der Tat das Wasser im Maule zusammenlief.

Ehrlicher Dieb. Einem biederen Berliner, der kürzlich die Schönheiten Italiens genießen wollte, wurde im Gedränge des Genueser Bahnhofs seine Brieftasche mit 650 Mark Inhalt gestohlen. Kaum war er nach abgekürzter Reise nach Berlin zurückgekehrt, als er von einer französischen Bank eine Anweisung über 800 Mk. und bald darauf aus Monte Carlo die Aufklärung für diese Sendung erhielt. Der liebenswürdige „Empfänger" der gestohlenen Summe war von Genua stracks an den Spieltisch von Monte Carlo geeilt und hatte dort sein Glück gemacht. So kam er in die angenehme Lage, dem „Verlierer" die entwendete Summe nebst einem angemessenen Schmerzensgelde zurückerstatten. Man sieht, es gibt noch ehrliche Finder auf der Welt!

Der Einbrecher als Wohltäter. Vor einigen Tagen wurde in New York der Engländer George Gunning aus dem Gefängnis entlassen, wo er wegen eines Einbruches und eines Diamantendiebstahles seine Strafe verbüßte, und nun, nach der Entlassung, gestand er, daß er seine Einbrecherlaufbahn in den letzten vier Jahren fortgesetzt habe, um zwei kleine englische Waisenmädchen froh und sorglos zu machen. 1909 war Gunning in schlimmster Not, ohne Heim, ohne Geld, ohne Freunde, vor dem Verhungern. Der Hunger trieb ihn in einen Park, wo zwei kleine Waisenkinder, die dort frühstückten, ihr Mahl mit ihm teilten. Dann liefen die Mädchen schnell fort, um dem „wilden Mann" zu entgehen, fielen dabei in einen Teich, aus dem Gunning sie herauszog. Der Einbrecher erzählt: „Von diesem Augenblick an entstand in mir der Entschluß, diesen beiden Kindern zu helfen. Ich unternahm in der folgenden Nacht einen Einbruch, die Beute ermöglichte es mir, mich vorneham zu kleiden, ich ging zum Waisenhaus, und es gelang mir, unter Angabe eines falschen Namens und einer falschen Stellung die Kinder zu adoptieren. Ich schickte sie in ein Pensionat und setzte meine Einbrecheräätigkeit fort, um meine Mädels zu Damen zu erziehen. Sie kommen glänzend vorwärts, erhalten von mir so viel Geld, wie sie brauchen, kommen mit ihren reichen Schulgenossinnen Ferienreisen nach Belgien, Deutschland und Frankreich machen. Sie glauben mich in Australien, durch einen Londoner Freund erhalten sie von mir Geld; auch für die Zeit, die ich im Gefängnis verbrachte, hatte ich vorgesorgt. Ich habe wohl für 800 000 Mark gestohlen, nicht viel, wenn Sie bedenken, daß ich nur bei sehr reichen Leuten „nearbeitet" habe.

Das Staatswappen von Albanien.



Das neuerstandene Fürstentum Albanien will jetzt auf allen Gebieten den übrigen europäischen Staaten gleichkommen und hat Sorge getragen, daß die Symbole der äußeren Repräsentation geschaffen werden, wie Staatswappen, Flaggen, Krone, Siegel usw. Mit den Entwürfen wurde vom Prinzen zu Wied der hervorragende heraldische Zeichner Professor Emil Doepler d. J. beauftragt. Das große Staatswappen des Fürstentums besteht aus einem purpurnen, innen hermelingefütterten Fürstenmantel; über diesem ist die albanische weißgefütterte zehnbügelige Krone angebracht. Über dem oberen Rande des Mantels befindet sich ein blaues Band, das in goldenen Buchstaben den Wappenspruch des Wiedschen Hauses „Treu und wahr!" trägt. Im Fürstenmantel schwebt der schwarze, doppelköpfige albanische Adler mit roter Zunge, der in den Klauen ein Blitzbündel von vier Blitzen trägt. Der Adler ist mit einem Herzschilde, dem Wiedschen natürlichen Stau, belegt, umgeben von einer in den Landesfarben Albaniens gehaltenen schwarz-roten Borde.

Ein klavierspielender Hund.

Von Zeit zu Zeit ist es doch gut, einmal einen Blick in amerikanische Blätter zu werfen. Beschämt müssen wir kontinentalen Menschen dann gestehen, daß unsere Journalisten mit der „Fixigkeit" und der phantasievollen Erfindungsgabe amerikanischer Berichterstatter nicht entfernt einen Vergleich aushalten können. Das mag auffällig erscheinen, ist es aber nicht, wenn man bedenkt, welch große Unterschiede zwischen einem amerikanischen und einem deutschen Zeitungsleser bestehen. Der gründliche Deutsche verlangt ernste gediegene Sachlichkeit in der Behandlung aller Fragen, der Amerikaner aber wird ständig gestachelt und aufgepeitscht nach Neuem, Unerhörtem, Niedagewesenem.

Das Niedagewesene beherrscht sein Leben, wie es auch die Presse beherrscht. Aber zuweilen treibt der amerikanische Journalismus Blüten, die selbst einem anspruchsvollen Amerikaner als etwas zu phantasiebegabt, kurzum, als zu „amerikanisch" erscheinen dürften. Da macht jetzt in amerikanischen Blättern die Geschichte von „Niklas", dem musikalischen Hund des auch in Deutschland bekannten Klavierkünstlers Ernst Schelling die Runde. Dieser besitzt einen prachtvollen Foxterrier, der nach den Berichten New Yorker Blätter als der musikalischste Hund der Welt zu gelten hat.

Wenn man ihnen Glauben schenken soll, so hätte bereits „Niklas" seinem Herrn in der edlen Kunst des Klavierspiels ernsthaft Konkurrenz gemacht und sich als Meister auf dem Konzertsiegel erwiesen. Es soll sogar einige boshafte Stimmen geben, die behaupten, der Hund spiele besser als sein Herr. Die Begeisterung für den musikalischen Hundekünstler geht sogar so weit, daß man jetzt sein Bild am Flügel neben seinem Herrn in den Zeitungen bewundern darf.

Ernst Schelling ist soeben wieder aus Europa in den Ver. Staaten angelangt, zum großen Leidwesen der „kunstbegeisterten" Amerikaner aber ohne seinen Hund. Herr Schelling scheint aber guten Humor zu besitzen und weiß jedenfalls das Kunstverständnis der Dollarleute richtig einzuschätzen. Er wurde natürlich bei der Landung von den Berichterstattern mit Fragen bestürmt, warum er seinen Hund in Europa zurückgelassen hätte. Worauf Herr Schelling seine ungeduldigen Befrager mit der Antwort befriedigte: „Niklas" sei in Berlin zurückgeblieben, weil er in Ruhe an einige besonders schwierige Stellen der Beethovenschen „Mondschein-Sonate" studieren wollte. Und diese Erklärung wird allen Ernstes von den größten Zeitungen gedruckt, und man darf tausend zu eins wetten, daß sie auch vielfach geglaubt wird, denn was gäbe es nicht, was man einem amerikanischen Zeitungsleser nicht nur bieten kann, sondern sogar muß! Herr Schelling aber täte vielleicht gut daran, zu seiner Bequemlichkeit nicht mehr selber aufzutreten, sondern sein Programm durch seinen hochmusikalischen Hund erledigen zu lassen; wer weiß, ob der „Kunstsinn" der Amerikaner große Unterschiede bemerken würde!

Lustige Ecke.

Doppelsinnig. Wirtin (zur Braut eines Stammgastes): „Na, da können Sie sich nur gratulieren, er ist ein sehr brauer Mensch, . . . mit der Kocherei werden Sie es auch gut haben, beisel ist er nicht, er hat zehn Jahre bei uns gegessen!"

Auch ein Vorteil. „Sie arbeiten schon ziemlich lange in dieser eintönigen Gegend, gefällt sie Ihnen denn so?" — „Das nicht gerade, aber ich spare hier riesig viel Farbe." „Meggendorfer Blätter"

Einfacher Ausweg. „In eurem Zimmer ist's so eng, man kann sich kaum durchdrücken, wenn man um den Tisch will." — „Ja, wir steigen gewöhnlich darüber." DRUCK R. ANGETT, BERLIN S.W.61, BERGM.

---

in so sicherer Haltung vor ihn hintreten und seinen Blick so ruhig aushalten konnte.

„Ich habe meiner Schwester für diese Nacht das Fremdenzimmer eingeräumt — du bist doch wohl damit einverstanden? Und ich habe sie gleich zu Bett gebracht, denn sie war zu Tode ermüdet."

Diese Gelassenheit, die den Vorfall wie etwas ganz natürliches und gewöhnliches nahm, erregte nun doch von neuem seinen Unwillen.

„Es ist selbstverständlich, daß du nach Belieben verfügen kannst, wenn es sich darum handelt, deiner — Schwester Gastfreundschaft zu erweisen. Aber ich darf doch wohl auch erfahren, woher dir so plötzlich diese Schwester gekommen ist, und was dich veranlaßt hat, mir bis zu diesem Augenblick ihr Dasein zu verheimlichen."

Mit einem Seufzer und einer Gebärde, die nichts als die resignierte Ergebung in die unvermeidliche Widerwärtigkeit einer langen Erörterung auszudrücken schienen, ließ sich Fanny lässig in einen Sessel fallen, und indem sie unverwandt die Spitzen ihrer übereinandergeschlagenen zierlichen Füßchen betrachtete, erwiderte sie fast noch gleichmütiger als zuvor:

„Ich habe dir das Unbehagen der Befürchtung ersparen wollen, daß sie eines Tages hier auftauchen und dich durch ihr Erscheinen vor denen tugendsamen und sittenstrengen Mitbürgern kompromittieren könnte. Denn ich hielt es für ganz ausgeschlossen, daß sie jemals die Torheit begehen könnte, hierher zu kommen, und dieser Überfall bedeutet für mich keine geringere Überraschung als für dich."

„Das ist keine Antwort, Fanny! Seit wann wäre es denn etwas Kompromittierendes, eine Schwägerin zu haben? Und ich soll mir deine Worte doch wohl nicht dahin deuten, daß deine Schwester — — daß sie nicht würdig ist, die Gastfreundschaft deines und meines Hauses zu genießen?"

Fannys Augen hingen noch immer an ihren anmutig gekreuzten Füßen. Ihr Gesicht war ganz ruhig, ihre Stimme aber hatte nicht mehr ganz die vorige Festigkeit, da sie antwortete:

„Sie ist dessen genau so würdig oder so unwürdig, als ich wert oder unwert war, deine Frau zu werden. Ich kenne deine Anschauungen in dieser Hinsicht noch zu wenig, um zu wissen, ob ich die Frage in deinem Sinne besahen oder verneinen müßte. Aber es wird mir jetzt natürlich ein Verbrechen daraus gemacht werden, daß ich versäumt habe, mich rechtzeitig — das heißt: vor unserer Verheiratung — darüber zu informieren. Denn du hättest doch vielleicht Bedenken getragen, einer — einer ehemaligen Schauspielerin deinen Namen zu geben."

In höchster Betroffenheit starrte der Baumeister auf die Frau, die etwas Ungeheuerliches so ruhig auszusprechen vermochte.

„Einer — ehemaligen — Schauspielerin?" wiederholte er stoßweise. „Das — das geht doch nicht etwa auf dich?"

„Allerdings! Ehe ich mich in der Not einer durch Krankheit herbeigeführten Engagementslosigkeit entschloß, die Stellung einer Gesellschafterin bei deiner Tante in Berlin anzunehmen, war ich unter dem Namen Linda zwei Jahre lang ausübende Künstlerin an verschiedenen Theatern gewesen."

Rudolf Eggers umkrampfte die Lehne eines vor ihm stehenden Stühlchens, daß das dünne Holzwerk unter dem Griff der stählernen Muskeln sehr bedenklich krachte.

„Und das sagst du mir erst jetzt? — Das konntest du mir verschweigen? So unerhört — so unverantwortlich konntest du mich hintergehen?"

Fanny warf den Kopf zurück; aber sie veränderte im übrigen ihre nachlässige Haltung nicht im mindesten. Mit einem kalten, festen Blick fah sie in das gerötete Gesicht ihres Mannes.

„Keine Szene, wenn ich bitten darf! Und keine Beleidigungen! Ich denke, wir sollten beide vernünftig genug sein, uns in aller Ruhe zu verständigen. Wenn es dir als ein so unerhörter Betrug erscheint, was ich getan, bin ich selbstverständlich nicht gesonnen, noch länger Nutzen daraus zu ziehen. Es kostet dich nur ein einziges Wort, dich von meiner entwürdigenden Anwesenheit in deinem Hause zu befreien."

Sie hatte die Wirkung ihrer Erklärung vollkommen richtig berechnet. Noch machte die Gewalt, die ihre Schönheit über seine Sinne hatte, sie zur unumschränkten Herrin der Situation. Und sie hätte nicht ein Weib sein müssen, um im Ungewissen darüber zu sein, auf welche Art sie sich ihrer unwiderstehlichen Waffen zu bedienen habe. Die bloße Vorstellung, daß er sie verlieren könnte, reichte hin, Rudolf Eggers Zorn in Bestürzung zu verwandeln.

„So soll ich mich vielleicht noch bei dir bedanken, daß du mir die Unwahrheit sagtest — daß du mich länger als ein Jahr in Unkenntnis deiner Vergangenheit erhieltest? Nicht darauf kommt es jetzt an, ob ich ein ehemalige Schauspielerin geheiratet hätte oder nicht, sondern darauf, daß du mich so viele Monate hindurch belogen, daß du mich um alles Vertrauen in deine Aufrichtigkeit gebracht hast. Kannst du dich gegen diesen Vorwurf verteidigen, so tu's — ich bitte dich inständig darum. Denn der Gedanke, künftig nicht mehr an dich glauben zu dürfen, macht mich beinahe toll."

„Womit sollte ich mich verteidigen? Wie könnte ich noch zu meiner Rechtfertigung sagen, wenn es in deinen Augen nicht Rechtfertigung genug ist, daß ich dir nicht eine ehemalige Schauspielerin geheiratet hätte oder nicht, sondern darauf, daß du mich so viele Monate hindurch belogen, daß du mich um alles Vertrauen in deine Aufrichtigkeit gebracht hast. Kannst du dich gegen diesen Vorwurf verteidigen, so tu's — ich bitte dich inständig darum. Denn der Gedanke, künftig nicht mehr an dich glauben zu dürfen, macht mich beinahe toll."

„Womit sollte ich mich verteidigen? Wie könnte ich noch zu meiner Rechtfertigung sagen, wenn es in deinen Augen nicht Rechtfertigung genug ist, daß ich dir nicht eine ehemalige Schauspielerin geheiratet hätte oder nicht, sondern darauf, daß du mich so viele Monate verheiratet ist, findet man einen aus übergroßer Zuneigung begangene Sünde nicht mehr so leicht verzeihlich — nicht wahr?"

Die leichte Bitterkeit im Klang ihrer Frage berührte ihn wie ein Vorwurf, den er vollkommen verdient habe. Lag es denn nicht offen zutage, daß sie ihm ihre Vergangenheit nur deshalb verheimlicht hatte, weil sie ihn zu verlieren fürchtete? Und kam es ihm zu, ihr deshalb zu verdammen — ihm, der ihr eine so unendliche Fülle nie geahnten Glückes verdankte und der sich ein Leben ohne sie gar nicht mehr vorzustellen vermochte?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Naumburg, 20. Febr. Freigesprochen wurde gestern vor der hiesigen Strafkammer der seit acht Monaten in Untersuchungshaft gewesene Sparkassenkontrolleur Worrack aus Hohenmölsen. Aus einer verschlossenen städtischen Kasse waren damals 3000 Mk. verschwunden, und er geriet in den Verdacht der Täterschaft. Die gestrige Verhandlung, die bis nachts 11 Uhr währte, bewies die Unschuld Worracks, die auch bisher von vielen Hohenmölsener vertreten wurde. Auch Bürgermeister Hausmann, der früher Rendant in Hohenmölsen gewesen war, geriet in Verdacht, da er sich zu der Zeit zufälligerweise besuchsweise in Weißenfels aufhielt. Dieser Verdacht war aber, wie die Verhandlung ergab, ganz unbegründet. Worrack wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Wiehe, 23. Februar. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Verpachtung des neuen Schützenhauses wurden folgende Gebote abgegeben: Wäldrich-Lossa 2570, Henning-Halle 2580, Thiele-Schloß-Beichlingen 2590, Pönitz-Querfurt 2600 Mark. Der Zuschlag soll in aller Kürze erfolgen.

Nordhausen, 20. Februar. Heute wurde der frühere Fürstlich-Stollbergsche Forstkassenrendant Wolf aus Ilfeld, der im Sommer v. J. nach Unterschlagungen von ca. 500000 Mk. flüchtig wurde, in Dortmund verhaftet. Er wurde daselbst von einem Herrn aus Nordhausen erkannt, der seine Verhaftung veranlaßte.

Halle. Vor der hiesigen Strafkammer wurden dieser Tage diejenigen Personen aus Löbejün abgeurteilt, die sich im Sommer vorigen Jahres gegen den dortigen Rektor Ausschreitungen hatten zu Schulden kommen lassen, weil er den Schulkindern kurz vorher die Beteiligung am Gewerkschaftsfeste untersagt, bezw. deswegen bestraft hatte. Das Gericht erkannte gegen den Hauptangeklagten, einem Steinbrecher Schönburg (gegen den der Staatsanwalt 5 Monate Gefängnis beantragt hatte) auf 1 Monat Gefängnis, gegen die 8 anderen Angeschuldigten auf Geldstrafen von 30—50 Mark.

Leipzig. Die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik wird am 6. Mai durch den König von Sachsen eröffnet werden. Der König nimmt hierauf an einem Frühstück und einem Rundgang durch die Ausstellung teil.

Einwohner-Meldeamt Nebra

pro Monat Dezember 1913 und Januar 1914.

Dezember 1913.

Zuzüge:

Am 2. Dezember das Hausmädchen Helene Bornschein; am 15. der Bergmann Franz Beyer; am 23. der Eisenbahngehilfe Robert Barthel; am 25. der Klempnergeselle Paul Brünner; am 17. der Friseur Otto Engelmann; am 2. der Arbeiter Georg Ilescher; am 20. der Musiker Wilhelm Kellner; am 1. das Dienstmädchen Anna Ludwig; am 10. der Schlosser Wilhelm Meierding; am 1. das Hausmädchen Anna Siebeck; am 1. der Bergmann Karl Tröbs; am 5. der Monteur Max Bandewe.

Wegzüge:

Am 30. Dezember der Mechaniker Erich Bode nach Hildesheim *); am 22. der Kochjehrling Martha Ehrhardt nach Liederstädt; am 16. der Bergmann Bruno Franke nach Marienborn, Kreis Neuhaldensleben; am 16. der Musiker Artur Fescher nach Sonnenburg, (Neumark); am 13. der Bergmann Friedrich Friedrich nach Klein-Wangen; am 15. der Tagelöhner Albert Keppler nach Groß-Wangen; am 2. der Bergmann Bruno Konrad nach Groß-Wangen; am 6. die Witwe Luise Klitzschmüller geb. Reichmuth nach Berlin; am 6. die ledige Elly Klitzschmüller nach Berlin; am 13. die Witwe Ottilie Pabst geb. Sänger nach Niederlahnstein am Rhein; am 13. der Bauarbeiter Otto Rindelhardt nach Klein-Wangen; am 17. der Maurer Karl Rinkleib nach Klein-Wangen *); am 31. der Musiker Josef Scheffel nach Wippach; am 1. das Dienstmädchen Auguste Wäßer nach Erfurt; am 15. der Arbeiter Konrad Weiß nach Groß-Wangen; am 20. der Klempnergeselle Georg Jietsch auf Wanderschaft.

Januar 1914.

Zuzüge:

Am 15. Januar die Haushaltungsschülerin Ida Magdalene Arnold; am 2. der Bergmann Otto Brauer; am 1. der Knecht Oskar Berbig; am 13. der Bergarbeiter Paul Brückner *); am 13. der Bergarbeiter Paul Brauer; am 21. das Dienstmädchen Martha Böttger; am 15. die Haushaltungsschülerin Louise Bansleben; am 17. der Bergmann Gustav Dümebeil; am 15. der Monteur Adolf Drechsler; am 22. der Bergmann Paul Dohle; am 22. der Schmied Gustav Duncke; am 15. die Haushaltungsschülerin Elsa Eltgo; am 15. die Haushaltungsschülerin Marie Feine; am 15. die Haushaltungsschülerin Alma Freiberg; am 2. der Bergarbeiter Friedrich Graf; am 15. die Haushaltungsschülerin Antonie Gabriel; am 15. die Haushaltungsschülerin Hedwig Groke; am 22. der Tischlergeselle Ernst Gelau; am 2. der Bergarbeiter Wilhelm Hoppe; am 2. der Bergarbeiter Otto Hoppe; am 10. der Bäckergeselle Friedrich Hecker; am 10. der Leichtmatrose Hermann Hecker; am 13. der Bergarbeiter Adolf Hesse; am 15. die Haushaltungsschülerin Elisabeth Haddank; am 15. die Haushaltungsschülerin Paula Hartz; am 15. die Haushaltungsschülerin Emma Hartwig; am 15. die Haushaltungsschülerin Magda Juft; am 1. das Dienstmädchen Frieda Keil; am 6. der Gastwirt Heinrich König *); am 1. das Dienstmädchen Anna Koch; am 15. die Haushaltungsschülerin Elsa Karnagel; am 1. der Bahnarbeiter Kurt Lorenz *); am 3. das Dienstmädchen Wally Lauche; am 2. der Bergmann Wilhelm Wanderla; am 3. der Arbeiter Karl Merl *); am 13. der Handarbeiter Otto Mindt; am 15. die Haushaltungsschülerin Elsa Mogk; am 17. der Bergmann Hermann Nauke; am 1. die ledige Ida Putze; am 15. die Haushaltungsschülerin Erna Patzschke; am 28. der Musiker Otto Rinkleib; am 12. der Elektriker Otto Stihr; am 2. die Ehefrau Martha Scheffel geb. Kidderisch; am 10. der Fördermann Otto Schmelzer; am 15. die Haushaltungsschülerin Elisabeth Schütze; am 15. die Haushaltungsschülerin Alma Schuhpoß; am 15. die Haushaltungsschülerin Rosa Schmidt; am 15. die Haushaltungsschülerin Martha Scheller; am 31. der Arbeiter Karl Schlegel; am 15. die Haushaltungsschülerin Marie Trautmann; am 5. das Dienstmädchen Frieda Tröbs; am 25. die Ehefrau Eldy Thomas geb. Kunz; am 25. Hildegard Thomas; am 15. der Arbeiter Robert Ulrich; am 1. der Arbeiter Konrad Weiß; am 13. die Köchin Minna Wagemann; am 8. der Arbeiter Karl Walther; am 3. der Arbeiter Otto Weise; am 18. der Arbeiter August Witzel; am 15. die Haushaltungsschülerin Elsa Wahren; am 19. der Apotheker Franz Wanhammer.

Wegzüge:

Am 20. Januar das Dienstmädchen Martha Bornschein nach Cöln; am 15. die Ehefrau Eldny Bode geb. Wolff nach Hildesheim; am 15. Erich Bode nach Hildesheim; am 13. der Eisenbahngehilfe Robert Barthel nach Donndorf (Unstrut); am 31. der Bergmann Otto Brauer nach Wiehe; am 15. der Bergmann Paul Brauer nach Egeln; am 21. der Häuer Karl Eckardt auf Wanderschaft; am 21. das Dienstmädchen Magarete Eißla nach Hettstedt; am 16. das Dienstmädchen Anna Franke nach Halle a. S.; am 10. der Bergmann Otto Hoppe nach Wiehe; am 25. der Bäckergeselle Friedrich Hecker nach Steele (Ruhr); am 14. der Schweizer Otto Lautenschläger auf Wanderschaft; am 1. das Dienstmädchen Hedwig Linge nach Forst (Lausitz); am 24. der Gärtner Johannes Meinecke nach Legeln b. Berlin; am 13. der Bergmann Oswald Mandel nach Wechold a. Weier; am 19. der Bergmann Wilhelm Manderla nach Wiehe; am 21. der Handarbeiter Otto Mindt nach Egeln; am 31. das Dienstmädchen Lina Staudte nach Naumburg a. S.; am 19. der Schlosser Felix Schröder nach Merseburg.

*) bedeutet mit Familie.

Im Monat Dezember 1913 sind zugezogen 9 männliche und 3 weibliche Personen, darunter kein Haushalt. Abgezogen sind 11 männliche und 5 weibliche Personen, darunter 3 Haushalte. Im Monat Januar 1914 sind 31 männliche und 35 weibliche Personen, darunter 4 Haushalte, zugezogen. Abgezogen sind im selbigen Monat 13 männliche und 6 weibliche Personen, darunter kein Haushalt. Die Einwohnerzahl hiesiger Stadt stellte sich deshalb am 31. Januar 1914 auf 2545 Personen.

Nebra. Die mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Uebungsabende von Frau Clara Schilling aus Naumburg (Centralbad) haben uns gezeigt, wie wichtig es für den behandelnden Arzt und für die Hausfrau ist, wenn die Mutter in den Anwendungsformen für Packung und Umschläge geübt ist. Einige Damen bedauerten ihre Versäumnis und äußerten den Wunsch, den Kursus zu wiederholen. Sollten noch mehrere Damen Interesse an einem solchen Kursus haben, so werden sie gebeten, ihre werten Adressen an das Centralbad in Naumburg a. S., große Jakobstraße zu senden.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 25. Februar, abends 1/28 Uhr.

1. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Auf dem städtischen Schuttabladeplatz, welcher jetzt mit erheblichem Kostenaufwand in Ordnung gebracht wird, darf der Schutt nur an der durch Tafel gekennzeichneten Stelle abgeladen werden.

Jeder, der Schutt dorthin bringt, ist verpflichtet, denselben auf die Böschung zu verteilen und darf ihn etwa nicht oben auf dem planierten Teile liegen lassen.

Jetzt ist es sogar vorgekommen, daß der Unrat auf die Zugangswege, die nach dem Schuttabladeplatz führen, geworfen wurde.

Wir werden zukünftig gegen jede Zuwiderhandlung mit hohen Strafen vorgehen, da mit unserer bisherigen Nachsicht geordnete Zustände nicht zu erreichen waren.

Darauf hinweisen wollen wir noch, daß an einer anderen Stelle als auf dem Schuttabladeplatz Schutt nicht abgeladen werden darf.

Nebra, den 16. Februar 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Aufruf!

Weite Gebiete unseres Vaterlandes sind durch Sturmfluten schwer betroffen.

An dem größten Teile der Ostseeküste Preußens sind durch Bruch der Dünen, Deiche und sonstigen Schutzanlagen eine große Anzahl von Ortschaften unter Wasser gesetzt und an Haus, Land, Vieh und Vorräten schwere Schädigungen verursacht. Hilfe — und zwar baldige und ausgiebige Hilfe — tut dringend not, um viele unschuldig ins Unglück geratene Mitbürger vor Not und wirtschaftlichem Verfall zu bewahren. Neben der vom Staate und den beteiligten Kommunalverbänden zu erwartenden Hilfe ist ein kraftvolles Eingreifen der freien Liebestätigkeit dringend erforderlich. Unser Volk, daß schon bei so mancher Notlage Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit gezeigt hat, wird mit warmem Herzen und offener Hand auch für diese unsere notleidenden Brüder eintreten.

Wir bitten demgemäß alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Vaterlandes, überall Sammlungen zu veranstalten, und alle Spenden, auch die kleinsten, an die örtlichen Sammelstellen abzuführen. Über die eingehenden Gaben wird demnächst öffentlich quittiert werden.

Der Protektor:
Wilhelm
Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Das Präsidium.
Unterschriften.

Unsere Stadtkasse ist mit der Entgegennahme von Spenden beauftragt.

Nebra, den 26. Januar 1914.

Der Magistrat.
Pröschold.

Zahn-Praxis **P. Olbrecht,**
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im **Gasthof zur Burg, Nebra,** I. Etage.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Saison-Ausverkauf
sämtlicher Winterwaren.
Um damit zu räumen werden
10—20% billiger verkauft
Herren- und Knaben-Garderoben,
Pelzwaren, Hüte und Mützen,
Konfirmanden-Anzüge.
Kaufhaus Germania,
Nebra a. U.

6 Rüben-Aktien der Zuckerfabrik Laucha
sind per sofort zu verkaufen. Zu erfragen in
Obendorfs Hotel, Laucha a. U.

Dezimalwagen
mit und ohne Zug oder mit Zug und Schiebegewicht, sowie
eiserne Gewichte
100, 200, 500 gr. 1, 2, 5, 10, 20, 50 kg.
Messinggewichte
1, 2, 5, 10, 20, 50 gr.
100, 125, 200, 250, 500 gr.
Alle mit neuestem gesetzlich vorgeschriebenem Eichstempel versehen, empfiehlt
R. Barthel, Eisenhandlung,
Nebra a. U.
Fernsprechanschluß No. 10. Postscheckamt Leipzig 883.

Wer verkauft sein Haus,
gleich, welcher Art auch mit Geschäft, Baustelle oder Landwirtschaft in **Nebra** oder Umgebung? Adr. sofort erb. an **Johann Spiegel, Magdeburg,** postlagernd.

Braunschweiger Gemüsekonserven
in bester Qualität und strammer Packung trafen wieder ein und empfehle dieselben zu herabgesetzten Preisen.
Waldemar Kabisch.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Feinste Fürstenneunaugen, Kronen-Hummern, Krabben, Anchovis, Lachs, Oelsardinen und Bismarkheringe
— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Apfelsinen u. Citronen
treffen ein. **Waldemar Kabisch.**

Neue Matjes-Heringe
u. Rollmöpse in Remoladensauce
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Extrafeine
Remoladen- u. Mayonnaisen-Sauce
in Gläsern
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Haarausfall
Schuppen beseitigt das herrlich duftende **Arnika-Blütenöl „Bodin“. Jedes Haar wird prächtig!**
à Flasche 50 Pfg.
Bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Dank.
Meine Frau litt seit langen Jahren an Nervenschwäche, Kopf-, Magen- und Leibschmerzen, Herzklopfen, Verdauungsstörungen, Angstgefühl, Schlaflosigkeit, Frost abwechselnd Hitze, Schweißausbrüchen, Mangel an Appetit, Kreuz- und Rückenschmerzen, Mattigkeit und Schwäche im ganzen Körper. Auf Empfehlung des Landwirts Heger in Heckenbek bei Gandersheim wandte auch ich mich an Herrn **A. Pfister in Dresden Ostraallee 2** und durch dessen einf. schriftliche Anordnungen fühlt sich meine Frau nun von ihrem Leiden gänzlich befreit. Landwirt **Hermann Poppe** in **Döllingen** Post Hohenleipisch.

Für meinen Sohn, der Ostern die Schule verläßt (II. Kl. der Mittelschule) und Lust zum
Schlosserhandwerk
hat, suche ich Lehrstelle. Bedingung: Station im Hause des Meisters. Offerten erbittet **Carl Koch, Jeßnitz** i. Anhalt, Hintergasse 8.

Stolze-Schrey. **Mittwoch, den 25. Februar, abends 9 Uhr, Monatsversammlung** im **„Schützenhaus“.**

Ratskeller.
Sonnabend und Sonntag
Bockbierfest mit Damenbedienung.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 4.

Bauernregeln.

Wenn's donnert in den März hinein,
Dann wird der Roggen gut gedeih'n.

Sä'st du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Müh'.

Zu Anfang zu End'
Der März sein Gift versend't.

Nimmt der März den Pflug beim Sterz,
Hält April ihn wieder still.

Ist's an Mariä (25.) schön und hell,
Gibt es viel Obst auf alle Fäll'.

Ist es um Lätare feucht,
So bleiben die Kornböden leicht.

Ein feuchter, fauler März
Ist des Bauern Schmerz.

Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein,
So wird er's auch im Juli sein.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat März.

Von M. Dankler, Kohlscheid.

Die Wintervorräte an Knollen und Gemüsen müssen ständig kontrolliert werden. Die Kartoffeln werden umgelesen und von den Schößlingen befreit. Wer diese Schößlinge wachsen läßt, verliert nicht nur den besten Gehalt der Kartoffel, sondern auch ganz bedeutend an Gewicht und dadurch am Verkaufspreis. Gemüse darf bei offenem Wetter gar nicht mehr gedeckt werden, es hat sich in milden Gegenden am besten ohne jeglichen Schutz erhalten.

Der Ackerboden ist so voll Wasser gesogen, daß jeder Regen beinahe Pfützen und Lachen zurückläßt. Hier müssen besonders die Wasserfurchen ständig kontrolliert und das Wasser zum Abzuge gebracht werden. Läßt sich dieses durch Gräben nicht erreichen, so muß für eine durchgreifende Drainage gesorgt werden. Sobald der Boden genügend aufgetrocknet ist, werden die Felder zur Frühlingssaat vorbereitet. Für die Winterfelder erweist sich das Abeggen in der Regel als eine vorzügliche Maßnahme. Bei günstiger Witterung beginnt gegen Ende des Monates der Anbau des Hafers. Wo Vogelfraß droht, wird derselbe, d. h. das Saatgut, gefärbt. Bei der Hafersaat ist besonders auf gut ausgereiftes Saatgut zu achten, welches meist neu zu beschaffen ist.

Auf den Wiesen ist die Düngung zu beendigen, doch kann noch immer Thomasmehl und Kali ausgestreut werden. Es dient zugleich zur Gesundhaltung des Viehstandes. Auch Jauche kann noch gefahren werden. Kahle Stellen werden nachgesäet. Als ein vorzüglicher Wiesendünger kommt auch Peruguano in Frage, doch muß immer noch etwas Kali zugefügt werden. Alle 3 bis 4 Jahre erfolgt eine tüchtige Kalkung der Wiesen.

Weinbau. Der Weinbergbesitzer hat jetzt die Hauptarbeitszeit. Das Einbringen und Verteilen des Kompostes und Düngers, wenn es im Februar nicht schon geschehen konnte, muß im März gemacht werden. Die Weinstöcke in Spalier- und Hauwänden werden aufgedeckt. Das Beschneiden der Reben, sowie das Anpfählen muß bis Ende des Monats beendet sein. Bei Neurottungen wird das Land planiert, eingeteilt und abgesteckt. In manchen Gegenden ist das Bepflanzen neuanzulegender Weinberge schon im März möglich. Das Ausbessern mit Setzreben hat jetzt zu geschehen. Die Vermehrung durch Ablegersenker und Stecklinge und das Pfropfen der Reben wird hauptsächlich jetzt gemacht. Man sorge frühzeitig für richtige Bindeweide, als bestes Bindematerial für Reben, da später die Weiden nicht mehr zum Binden zu verwenden sind.

Kellerwirtschaft. Eine gründliche Reinigung der Kellerräume, Kellereigeräte und öfteres Lüften der Keller muß noch im März erfolgen.

Im Gemüsegarten werden die Beeteinteilungen, nachdem das rigolte Land geebnet ist, gemacht. Neue Spargelbeete werden angelegt, die Erdbeerbeete werden gereinigt und gelockert, die Erdbeeren verpflanzt. Die Frühkartoffeln werden gesteckt. Die Mistbeete werden für weitere Aussaaten hergerichtet. In warmen Kästen wird neu angebaut: Frühes oder mittelfrühes Weiß- und Blaukraut, Wirsing, Kohlrabi, Porree, Sellerie, Kopfsalat, Rettich, Artischocken, Gurken. Nach der Düngung werden im Freiland angebaut: Gelbe Rüben, Petersilie, Schwarzwurzeln, Spinat.

Im Obstgarten ist im März das Putzen der Bäume zu beendigen. Steckreiser werden gesteckt und junge Wildlinge gepflanzt. Die frühtreibenden Obstsorten werden gepfropft. Nüsse und Kerne von Steinobst müssen gesteckt werden. Die Winterumhüllungen von Aprikosen, Pfirsich usw. werden entfernt. Sollte noch Frost eintreten, so ist zuzuhängen. Im März werden sehr viele Obstbäume gepflanzt; sollen diese gut gedeihen und auch in späteren Jahren reiche Früchte tragen, so muß auf eine richtige Pflanzung großes Gewicht gelegt werden. Das Pflanzloch darf vor allem nicht zu klein sein, damit sich die Wurzeln gut ausbreiten und vermehren können; man macht sie deshalb in der Regel 1,50 bis 2 Meter im Geviert und wenigstens 80 Zentimeter tief. In die Grube hinein gibt man den Dünger. Es ist jetzt auch Zeit, die Krone der jungen Obstbäume durch einen sachgemäßen Schnitt zu formen.

Im Pferdestall werden jetzt die Ställe geweißt. Die Pferde müssen wegen des Haarwechsels häufiger als sonst geputzt, ebenso auch besser gefüttert werden. Die Stuten fohlen ab und haben leicht verdauliche Nahrung nötig. Bei gutem Wetter kann man Stuten und Fohlen weiden lassen; man sei aber dabei vorsichtig, daß sie sich nicht erkälten und Druse bekommen. Sobald die Stuten rossig werden, sind sie zum Beschäler zu bringen. Man achte darauf, daß der rossigen Stute die Eisen von den Hufen abgenommen werden, ebenso dem Hengst, weil sie sich sonst leicht zu Schaden schlagen.

Im Rindviehstalle tritt im Monat März der Haarwechsel ein. Tiere, die zur Mast bestimmt sind, müssen ganz ruhig gehalten werden. Sind sie genug gemästet, so werden die Ochsen verkauft. Besondere Aufmerksamkeit ist den neugeborenen und kalbenden Tieren zu schenken. Sind die Absatzkälber 7 Wochen alt, so gebe man ihnen statt Vollmilch nur Magermilch; jedoch kann man sie mit Hafer und Leinmehl vermischen. Das Jungvieh ist fleißig auf den Mistring zu treiben. Etwa noch vorhandene Hackfrüchte werden dem Nutzvieh zum Dürrfutter gefüttert.

Im Schweinestalle sorge man besonders gut für die Mutterschweine, welche einer guten, aber leicht verdaulichen Nahrung bedürfen. Die Ferkel müssen abgewöhnt werden. Wenn die jungen Schweine so weit sind, daß sie selbst Futter aufnehmen, muß für warme Nahrung gesorgt werden, da sonst leicht Durchfall entsteht. Auch ist für Bewegung im Freien Sorge zu tragen. Die zur Mast bestimmten Schweine werden kastriert und die Zuchtferkel ausgesucht. Auch Mutterschweine, die ihre Jungen einmal gefressen haben, sind am besten zu mästen, da sie sich diese Untugend schwer abgewöhnen.

Schafzucht. Die Schafe werden auf trockene Wiesen ausgetrieben, vorher müssen sie aber gefüttert und getränkt werden. Sind Lämmer vorhanden, so müssen die Mutterschafe sich in der Nähe des Stalles aufhalten; während ihrer Abwesenheit von den Lämmern sollen letztere langsam an das Fressen gewöhnt werden, und gebe man ihnen zu diesem Zwecke ganz feines Wiesenheu. Jetzt ist es auch an der Zeit, die Bocklämmer zu verschneiden.

Geflügelzucht. Im März legen die Hühner schon fleißig, es beginnt aber auch die Zeit, daß sie Brutlust zeigen. Man

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0005

sucht gute Glucken und setzt sie auf 10 bis 14 Eier, je nach der Größe der Hennen. Täglich müssen dieselben Körner und frisches Wasser bekommen. Die ausschlüpfenden Küken sind vor Näße und Kälte sorgfältig zu schützen. Sie müssen anfangs Fleischabfälle, Grünfutter und gehacktes Ei erhalten. Der Bruteierversand beginnt auch im Monat März; jedoch soll man nie Eier verschicken, die über 14 Tage alt sind. Die Gänse und Enten werden ebenfalls zur Brut angesetzt. Die ersten jungen Tauben werden flügge.

Die Bienen fliegen bei günstigem Wetter oft stundenlang aus. Das Tränken und Füttern muß noch fortgesetzt werden, da sie auf dem Felde noch nichts finden. Man stellt daher in der Nähe des Stockes ein Gefäß auf, das mit lauwarmem Wasser gefüllt ist und mit Spänen oder Moos bedeckt ist. Weiter vom Stande nehme man die Mehlfütterung vor, welche die Feinde der Bienen abhält. Schwache Stämme werden vereinigt. Der Honiggebrauch steigt auf zwei Kilo bei einem Volk, da der Brutansatz sich bedeutend vergrößert. Die Bruträume sind mit Kunstwaben oder fertig ausgebauten Tafeln zu erweitern.

Landwirtschaft.

Das Ausstreuen von Chilisalpeter zu Zuckerrüben als Kopfdüngung ist mit dem zweireihigen Chilistreuer dem Streuen breitwürfig vorzuziehen, da man für den Morgen 25 bis 30 Pfund sparen kann, und der Chili beim Streuen mit der Maschine regelmäßig an die Rüben verteilt wird, was mit der Hand breitwürfig nicht der Fall ist. Die Leistungen beim zweireihigen Streuer sind sehr verschieden, je nach dem Terrain, ob bergig oder eben. Für den Tag bei zehn- bis zwölfstündiger Arbeitszeit leistet eine Person bei trockener Witterung 8 bis 12 Morgen.

Will man einen Boden zu der gleichen Frucht kalken und Superphosphat gleichzeitig anwenden, so müssen beide Düngungsmaßregeln zeitlich voneinander getrennt ausgeführt werden. Würde man zum Beispiel heute kalken und wenige Tage darauf den frisch gekalkten Acker mit Superphosphat düngen, so würde allerdings an denjenigen Stellen, wo im Boden Kalk und Superphosphat-Teilchen zusammentreffen, eine chemische Umsetzung dieser Stoffe erfolgen und dabei phosphorsaurer Kalk entstehen. Damit aber würde die wasserlösliche Phophorsäure zu schnell im Boden absorbiert (gebunden) werden und zu früh ihre Leichtlöslichkeit und Fähigkeit zum Wandern in der Ackerkrume und damit ihre schnelle Wirksamkeit verlieren. Dieser Vorgang ist aber nicht zu befürchten, wenn zwischen der Kalkdüngung und der Düngung mit Superphosphat mehrere Wochen oder gar Monate liegen.

Wert der Straßenerde. Straßenerde ist das Produkt der Zermalmung von Gestein durch die Wagenräder und enthält außerdem organische Stoffe aus den Exkrementen der Tiere und aus den Pflanzen, die an den Rändern der Straße wachsen. Durchschnittlich hat die Untersuchung der Straßenerde ergeben, daß sie 1,15 Prozent Gips, 1,13 Prozent phosphorsauren Kalk, 1,79 Prozent lösliche Kieselsäure, 0,51 Prozent Chlorkalien, 7,20 Prozent organische Substanz und 0,2 Prozent Stickstoff enthält. Die Zusammensetzung der Straßenerde wird selbstverständlich nicht überall dieselbe sein, sondern besonders nach dem Steinmaterial wechseln; jedenfalls eignet sie sich besonders zur Bereitung von Dünger, namentlich von Kompost für Wiesen, besonders wenn man ihr noch etwas Holzasche zusetzt. Zu bemerken ist noch, daß die Straßenerde auch Unkrautsamen mit sich führt und daher nicht direkt in den Garten gebracht werden darf, vielmehr erst auf einen Haufen geschichtet und öfter fortgearbeitet werden muß, damit der Unkrautsamen aufgehe und das junge Unkraut ersticke.

Pferdezucht.

Schwere Zugpferde sind trotz der Lastautomobile heute sehr gesucht und gut bezahlt. Auf dem Andreasmarkt in Linnich (Rheinprovinz) waren etwa 4000 Pferde, meist „Rheinisches Kaltblut" und schwere Belgier, aufgetrieben. Für 4—5jährige Arbeitspferde stellte sich der Durchschnittspreis auf 1500 M. Der Handel war ein sehr flotter. Die Erfolge zeigen, daß die rheinische Kaltblutzucht auf gutem Wege ist und sich selbst durch absprechende Urteile „höherer Instanzen" nicht beirren lassen braucht. Aus der Ferne sieht eben eine Sache anders aus, als in der Nähe.

Rindviehzucht.

Fütterung von Kartoffeln an Milchkühe. Über die Zweckmäßigkeit der Verfütterung von Kartoffeln an Milchkühe, über die Art der Verabreichung von Kartoffeln, ob roh oder gedämpft, bezw. gekocht usw., herrschen noch die verschiedensten Anschauungen. Wie die Erfahrung lehrt, steht bei richtiger Behandlung der Verfütterung von Kartoffeln an Milchkühe nichts im Wege. Vor allem ist es selbstverständlich, daß die Kartoffeln vor der Verabreichung oder eventuellen Zubereitung gewaschen und abgekeimt werden müssen, und man könnte die Erwähnung dieses Umstandes für überflüssig halten, wenn nicht das Gegenteil trotzdem häufig vorkäme. Anders verhält es sich mit der Frage, ob die Verfütterung besser roh oder gedämpft geschehen soll, worüber gleichfalls noch Zweifel herrschen. Rohe gesunde Kartoffeln lassen sich ohne Anstand an Milchkühe verfüttern, wenn man pro Kopf und Tag nicht mehr wie 10—12 Kilogramm gibt und es an einem richtigen Beifutter von Heu, Stroh und Kraftfutter nicht fehlt. Geht man höher mit der Gabe von Kartoffeln, so ist dies schon nicht mehr rationell. Es sind dann Nachteile zu befürchten, indem der Fettgehalt der Milch nachläßt und diese selbst sowie die Butter einen schlechten Beigeschmack bekommt; außerdem wird die Butter gern hart, und bei den Tieren können Gesundheitsstörungen auftreten. Man kann also bei mäßigen Gaben von Kartoffeln sich die Mühe des Dämpfens ersparen, um so mehr, als gedämpfte Kartoffeln mehr auf den Fettansatz im Körper als auf die Milchabsonderung hinwirken. Die üblen Erscheinungen bei der Verfütterung zu großer Mengen von rohen Kartoffeln werden in ihrer Wirkung abgeschwächt, wenn man die Kartoffeln vorher dämpft. Ist man daher aus irgend welchen Gründen genötigt, größere Gaben von Kartoffeln, also mehr als 12 Kilogramm pro Tag und Stück, zu verabreichen, so ist ein vorheriges Dämpfen der Kartoffeln unbedingt angezeigt.

Kaninchenzucht.

Das Lothringer Riesenkaninchen ist durch eine Kreuzung des Widderkaninchens mit dem gemeinen Gehegekaninchen unter Bluteinmischung von belgischen Riesenkaninchen entstanden. Es ist kein Sport-, sondern ein Nutztier; denn es erweist sich wetterhart und anspruchslos und erreicht ein Gewicht von 4—5 Kilogramm, was durch die Mast bis auf 6—8 Kilogr. gebracht werden kann. Das ist eine erstaunliche Fleischproduktion, besonders wenn man bedenkt, daß von einem Muttertier 50—60 Junge geworfen werden können. Eine saubere und geordnete Zucht und Haltung dieses Tieres macht Freude und liefert appetitliche Braten und Fleischspeisen für den Haushalt.

Geflügelzucht.

Als Kennzeichen guter Legehennen gelten lebhaft roter Kamm, ebenso glänzend rote Kinnlappen, kräftig abgesetzte, mattweiße Ohrscheiden, lebhafte Röte der die Augenlider umgebenden Haut, rundes, flaumfederiges, weites Hinterteil. Diese Merkmale sind am augenscheinlichsten zur Legezeit; außerhalb derselben (im Winter, während der Mauser) dagegen ist zum Beispiel der Kamm welker und mattfarbig, das Gefieder unscheinbarer.

Ein zweckdienliches Brutnest ist nicht so flach, daß die Eier einfach wegrollen und zerbrechen können, aber auch nicht so tief, daß die Eier derart gegen die Mitte rollen, daß sie nicht nachgeben, sondern zerbrechen, wenn die Henne einmal dazwischen tritt.

Eicheln als Geflügelfutter. Die Früchte der Eichen haben bekanntlich einen hohen Nährwert. Geröstet oder gedörrt und dann gemahlen oder gestampft werden sie dem übrigen Geflügelfutter beigemischt. Das Eidotter erhält durch eine solche Fütterung eine schöne, dunkelgelbe Farbe, auch die Eier sind nahrhafter und kräftiger im Geschmack.

Bienenzucht.

Tote Bienen. Die meisten toten Bienen findet man im Frühjahr nach dem Reinigungsausfluge in den Stöcken. Wenn die Bienen gute Nahrung und Ruhe im Winter hatten, so sind der Leichen nur wenige. Hat aber das Bienenvolk durch Kälte, Wassermangel und Beunruhigung gelitten, so sterben viele Bienen, ja oft das ganze Volk. Da beim Herausschaffen der Leichen die Bienen sehr ungeschickt sind, so ist es sehr gut, ihnen diese Arbeit durch Reinigung des Bodenbrettes zu erleichtern, was bei Mobilstöcken am besten mit der Reinigungskrücke geschieht. Bei Körben ist die Arbeit am einfachsten, wenn man frische Reservebodenbretter umgewendet benützen kann. Ist dies jedoch nicht möglich, indem das Flugloch in das Bodenbrett eingeschnitten ist, so muß die Reinigung möglichst rasch erfolgen, um den Korb wieder auf dasselbe niedersetzen zu können. Zu beachten ist, daß die Richtung des Flugloches nicht verändert, der Korb also nicht gedreht werden darf.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Das Vortreiben des zur Pflanzung bestimmten Setzholzes kann entweder in Wasser oder in sogen. Dunstgruben geschehen. Wo man fließendes Wasser zur Verfügung hat, kann man dasselbe mit Vorteil zum Vortreiben benutzen, doch bürgert sich das Vortreiben in Dunstgruben immer mehr ein, da diese Art, gegenüber dem Einstellen in Wasser, große Vorteile besitzt. Besonders ist das „Stürzen" der Reben in den Dunstgruben sehr zu empfehlen. Zu diesem Zwecke werden die in Gebunde zusammengebrachten Schnittreben mit dem Kopfende nach unten in die Gruben eingestellt, mit einer Schicht kurzem Moos bedeckt, darauf ungefähr handhoch kurzer verrotteter Kuhdung gebracht und dann die ganze Grube wieder mit Erde bedeckt. Durch das Stürzen wird die Bildung von Callus und Wurzeln befördert, dagegen die Entwickelung der Knospen und Triebe zurückgehalten.

Rebstecklinge sind vor dem Setzen nur dann einzuweichen, wenn sie nach dem Antreiben in den Boden gebracht, hier diejenigen Bedingungen, namentlich Wärme, finden, infolge deren sie ohne Unterbrechung weiter wachsen können.

Für Neuanlagen merke: Je weiter die Reihe und je größer der Abstand der Stöcke in den Reihen, desto kräftiger die Entwickelung des Weinstockes und desto ergiebiger die Fruchtbarkeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0006

Nicht immer schwebt in sanftem Blütenregen,
Der Geist der Huld um unser Herz.
Das Schicksal klopft mit harten Schlägen
An unsere Brust, und draußen steht der Schmerz.

Für die Hausfrau.

Wir schrecken auf, und zitternd sinkt das Herz
Auf Trümmer seines Friedens nieder!
Tritt näher und erheb dich wieder;
Des Schicksals Bote ist der Schmerz.

Gottes Treue.

Es steht im Meer ein Felsen,
Die Wellen kreisen herum;
Die Wellen brausen am Felsen,
Doch fällt der Fels nicht um.

Ein Turm ragt über'm Berge,
Und schaut in das Tal hinab;
Die Winde rasen am Berge,
Doch fällt kein Stein herab.

Es zieht einher ein Wetter
Und rasselt am starken Baum,
Zur Erde sinken wohl Blätter,
Doch eisern steht der Baum.

Des Höchsten ewige Treue
Steht fester denn Fels und Turm,
Und grünt und blühet aufs neue,
Und trotzet dem rasenden Sturm.

v. Meyer.

Die Schaufensterdekoration.

Sie ist noch keine so gar alte Kunst, so verbreitet sie jetzt sein mag, bis in die entlegentsten Kleinstädte und Dörfer hinein! Das „Schaufenster" selbst war bis vor drei bis vier Jahrzehnten ungefähr, ja durchaus nicht etwas so Unerläßliches für jeden Geschäftsmann, wie heutzutage, wenn auch bereits in Berlin und anderen Großstädten kaum ein Geschäft ohne Schaufenster existierte. In der Provinz hatten nur die Luxus-, Galanterie- oder Modewarengeschäfte einigermaßen schön ausgestattete Schaufenster; daß Lebensmittelhandlungen oder solche mit anderen Gebrauchsartikeln sich einen derartigen Luxus leisteten, kam ihren Inhabern gar nicht in den Sinn, war ja damals auch überflüssig. Und gar erst der Handwerker der vor einigen Jahrzehnten wirklich noch Handwerker — nicht, wie jetzt, Geschäftsmann — war und nur auf Bestellung, nicht auf Vorrat arbeitete, bedurfte des Schaufensters nicht; sein Firmenschild, allenfalls das Gewerkzeichen über der Haustür genügte. Was er ja an Vorrat arbeitete, war für die Messen und Jahrmärkte bestimmt, bei welchen es in der offenen Bude dem Auge der Kauflustigen zur Schau gestellt wurde.

Die Zeit der Eisenbahnen und des immer mehr wachsenden Weltverkehrs machten den Wettbewerb auf geschäftlichem und gewerblichem Gebiet immer reger, haben ihn bis zu einem Kampfe gesteigert, in dem die erfolgreichste Waffe die Reklame ist, und der Zwang, der Erzeugnisse seiner Fertigkeit, die Vorräte seiner Handelsartikel möglichst gefällig und augenfällig darzubieten, gehört nicht zu den geringsten unter den Lasten, welche den Gewerbe- und Handelstreibenden unserer Tage seufzen machen. Gleichwohl hat das übersichtlich und künstlerisch dekorierte Schaufenster einen nicht zu unterschätzenden Wert für die Geschmacksbildung, für die Übermittelung von Kenntnissen mancherlei Art, so daß es selbst dem müßigen Beschauer noch Nutzen tragen kann. Schließlich darf man auch nicht vergessen, daß durch die Ordnung und Ausschmückung von Schaufenstern manche fleißige und geschickte Hand, besonders auch unter den Erwerb suchenden Frauen, lohnende und Brot bringende Tätigkeit finden kann und findet. F. G.

Küche und Keller.

Kümmelsuppe. Man schneidet Schwarzbrot in kleine Stücke, gießt Wasser darauf und tut einen Teelöffel voll gereinigten Kümmel hinzu; nun läßt man das Brot zu Brei kochen, reibt die Suppe, welche gut sämig sein muß, durch einen Durchschlag, gibt das nötige Salz und Butter daran und zieht die Suppe mit einigen Eidottern ab.

Äpfel mit Meerrettich. Borsdorfer Äpfel werden geschält, in Stücke geschnitten und mit etwas Wasser, dem Saft einer Zitrone und etwas Zucker weich gedünstet. Nach dem Erkalten verrührt man sie gut mit geriebenem Meerrettich und ein wenig gutem Weinessig zu einem steifen Mus. Diese Mischung ist vorzüglich zu kaltem Fleisch, Wild und Geflügel.

Apfelsinen-Marmelade oder -Jam. Ein vorzügliches, aus Schottland mir überlassenes Rezept ist das folgende: 6 Pfund gewöhnliche Apfelsinen und 2 Pfund bittere Orangen werden mit der Nadel durchstochen und in sechs Liter Wasser eine volle Stunde gekocht. Herausheben und die Hälfte der Apfelsinen schälen, das übrige wird nicht geschält und alles miteinander mit dem Messer oder Wiegemesser ganz fein in kleine Würfelchen geschnitten. Indessen kocht man 9 Pfund Zucker klar, schäumt ihn gehörig aus, und schüttet nun das Apfelsinen- und bittere Orangengehackte hinein, läßt es unter stetem Rühren, denn es brennt leicht an, so lange kochen, bis die Marmelade steif genug ist, und füllt sie sofort in Steintöpfe oder Einmachegläser. Am anderen Tage bedeckt man die Marmelade mit Rumblättern und bindet die Gefäße zu.

Apfelsinenschalen zu Limonade. Alle Apfelsinenschalen, die man hat, sammele man in eine Flasche und fülle darüber einen reinen 95gradigen Sprit. Dies läßt man verkorkt und verpicht stehen, bis man es brauchen will. Dann füllt man ein Weinglas der Spritflüssigkeit ab, mischt es mit 1 Liter Wasser, das man vorher mit 400 Gramm Läuterzucker verkocht hat und zieht es auf Flaschen, aus denen man nach Bedarf die Limonade bereitet. Im Sommer bei großer Hitze sehr erfrischend. Man kann auch Zitronenschalen dazu nehmen. Aus einer Sektflasche voll Spritessenz kann man fünf bis sechs Liter Limonade machen.

Hauswirtschaft.

Gelb gewordenen Flanell weiß zu waschen. Um das häßliche Vergilben des Flanells zu beseitigen, löst man ½ Liter Marseiller Seife in 20 Liter weichem, warmem Wasser auf und gibt 100 Gramm Salmiakgeist dazu. Wenn diese Lauge nur noch lauwarm ist, gibt man den Flanell hinein und läßt ihn eine halbe Stunde darin, während man in der Zwischenzeit etwas warmes Wasser zugießt, damit die Lauge nicht kalt wird. Dann drückt man ihn tüchtig darin herum, ohne zu reiben, wäscht ihn dann in reinem, weichem, lauem Wasser aus, läßt ihn gut austropfen, schlägt ihn glatt aus, ohne zu wringen, und hängt ihn zum Trocknen zwischen leinenen Tüchern auf. Wollsachen, in dieser Lauge gewaschen, gehen nicht ein.

Strumpfanhängsel. Es ist sehr praktisch, an die Strümpfe Bändchen anzunähen, um die obersten paarweise zusammenzubinden. Es erleichtert dies die Arbeit beim Waschen und das Aufhängen bedeutend. Auch gehen die einzelnen Strümpfe nicht so leicht verloren und das Zusammensuchen wird erspart.

Gemeinnütziges.

Entfernung der Rostflecken von Nickelgegenständen. Man überstreicht die Stellen mit Fett und reibt sie nach einigen Tagen mit Ammoniak gut ab. Hat der Rost schon tiefer gefressen, so bediene man sich einer oxalsauren Lösung oder auch verdünnter Salzsäure; letztere darf jedoch nur während eines Augenblicks auf den Rostflecken verbleiben. Hierauf wird die Stelle mittels Wassers und Schwamm abgewaschen und mit englischem Tripel oder Polierrot poliert. Nach Bedarf wird dieses Verfahren wiederholt.

Kork als Schutz gegen Kälte verwertet man in Südfrankreich im Blumenhandel, indem man den Kork pulverisiert und mit seinem Pulver die in Papierbeutel eingeschlossenen Blumen einschließt. Auf diese Art soll es gelungen sein, frisch abgeschnittene Blumen von Nizza bis nach Sankt Petersburg vollkommen frisch zu befördern.

Gesundheitspflege.

Ein vorzügliches Mittel gegen eine rote erfrorene Nase ist eine Salbe, die man aus geschabter, trockener Kreide mit Leinöl selbst bereiten kann. Man streiche dieselbe auf ein Leinwandläppchen und legt sie tagsüber öfter frisch auf. Ein allabendliches Einreiben der Nase mit Karbolsalbe ist auch von vorzüglicher Wirkung; mehrere Monate fortgesetzt, beseitigt dieselbe den Frost und die damit verbundene Röte vollständig.

Gegen das Ausfallen der Haare. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen das Ausfallen der Haare ist eine schwache Abkochung von Klettenwurzeln, der man etwas Branntwein und Glyzerin zusetzen kann. Besonders ist aber darauf zu sehen, daß die dazu verwandten Klettenwurzeln möglichst frisch sind. Der Kopf wird abends warm mit dieser Abkochung gewaschen. Dieses Mittel hemmt das Ausfallen der Haare und befördert das Wachstum derselben.

Kinderpflege und -Erziehung.

Das Zahnen. Gewöhnlich findet das erste Zahnen zwischen dem 6. und 8. Monat statt. Die Vorzeichen kündigen sich durch Hitze im Zahnfleisch, einen leichten Speichelabfluß, Nießen usw. an. Das Kind fährt oft mit seinen Fingern in den Mund und steckt alles, was ihm in die Hand kommt, zwischen seine kleinen Kinnbacken; seine Wangen röten sich, danach erblassen sie, das Zahnfleisch und die Backendrüsen schwellen an. Um diese Anzeichen zu beseitigen, untersuche man den Mund des Kindes und reibe und drücke das Zahnfleisch schwach mit dem Finger oder einem elastischen, nicht zu harten und nicht zu weichen Gegenstand. Stört das Fieber die Verdauung, so muß der Magen des Kindes ja nicht durch viel Milch oder andere Nahrung überladen werden, die zu verdauen er nicht die Kraft besitzt. Die Heilkunst kann hierbei nichts tun. Die einzigen Heilmittel, die bei Kindern in diesem Alter zur Anwendung gebracht werden können, sind leichte Reibungen des Zahnfleisches, kleine schwache Klystiere, Einölungen, einige Teelöffel voll Gummi- oder Cichorien-Sirup, Flanellbinden usw.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0007

Fischerei und Teichwirtschaft.

Von der Auster.

(Mit zwei Abbildungen.)

Obwohl man immer bestrebt war, die Auster in der Ostsee zu erhalten, so ist dies trotz aller Mühe nicht gelungen, vielmehr ist dieser Leckerbissen daselbst als ausgestorben zu betrachten. Der Grund hierzu soll in dem geringen Salzgehalt der Ostsee zu suchen sein. Da nun aber die Auster in letzterem Gewässer nicht mehr vorkommt, so ist es auch nicht richtig, von „Holsteiner" oder „Flensburger" Austern zu sprechen, was nur zu Mißverständnissen Anlaß geben kann; denn in Wirklichkeit stammen alle die als Flensburger jetzt in den Handel kommenden Austern von der Westküste der Strecke von Husum bis Tondern gegenüber, zwischen den Inseln Föhr, Sylt usw. Das Wattenmeer bietet der Auster auf seinem Grunde alle Bedingungen zum Leben und zur Fortpflanzung, und an den Abhängen der tiefen Wasserrinnen, welche dasselbe durchziehen, finden sich die Austernbänke. Die feinsten Austern jedoch sind die Natives der Engländer, welche in Whitstable an dem südlichen Ufer der Themsemündung gezüchtet werden. Es sind dies keine natürlichen Bänke, vielmehr beziehen die Whitstabler Züchter Austern von natürlichen Bänken der Nordsee, im englischen Kanal, an den irischen Küsten und legen sie auf ihren Gründen aus, um sie wohlschmeckender zu machen. Austern aus der Nordsee oder von Helgoland bekommen jedoch nie den feinen Geschmack, wie die echten Natives, welche hauptsächlich von den natürlichen Bänken im Themsebusen zwischen Morgate und Harwich geholt werden. Einen ganz besonderen Ruf haben die grünen Austern von Marennes und La Tremblade. Was den Nährwert der Auster betrifft, so ist derselbe ein hoher und steht den besten Fleischsorten gleich; doch steht der Einführung als Volksnahrungsmittel der Preis entgegen, der wenigstens fünf- bis sechsmal höher wie für das beste Rindfleisch ist.

Austernbrut in Faschinen.

Austernbrut an einem Stück Kalkstein.

Bei der künstlichen Austernzucht handelt es sich darum, der jungen Brut, die sonst größtenteils zugrunde gehen würde, geeignete Vorrichtungen darzubieten, an denen sie sich ansetzen und vor Schädigungen aller Art geschützt werden können. Zu diesem Zwecke wird ein Bassin aus Faschinen (Reisigbündel) hergestellt, an welche sich die junge Brut anheftet (siehe Abbildung). Durch Zufall hat jedoch ein Franzose eine andere Methode der Austernzucht entdeckt, die jetzt allgemein in den Austern-Plantagen von Arcachon gebräuchlich ist. Betreffender hatte ein Bassin, nicht, wie sonst gebräuchlich, aus Reisigwerk, in dem Austern gemästet werden sollten, sondern aus Steinen aufgeführt und die Wände mit Mörtel verputzt. Die Austernbrut, welche sonst durch das Reisig hindurch entwichen war, setzte sich nunmehr an den Wänden an. Sind die Austern so groß geworden, daß sie einander im Wachstum hinderlich sein würden, so werden sie abgelöst und in flache Kästen, sogen. Ambulanzen, verpflanzt. Diese sind durch Deckel von Drahtgeflecht abschließbar, ohne daß jedoch der Wasserzutritt behindert wird, und werden hierdurch die jungen Austern vor Angriffen ihrer zahlreichen Feinde geschützt. Nach ungefähr einem Jahre werden endlich die Austern in die großen offenen Parks gesetzt, welche durchschnittlich 150 000 Exemplare aufnehmen. Nach weiteren 1—1½ Jahren sind die Austern ausgewachsen und werden nunmehr noch „gemästet", was durch Fütterung von Mehl, Kleie usw. geschieht. Vor dem Gebrauch setzt man sie noch eine kurze Zeit in Süßwasser, um ihnen den bitteren Seewassergeschmack zu nehmen.

Die Goldorfe als Zier- und Nutzfisch. Die Goldorfe ist eine schön gefärbte Varietät des Alant, welcher in der Bärben- und Bleiregion lebt. Was der Goldfisch für das Aquarium ist, ist die Goldorfe für den Hausteich. Während der Goldfisch in der Jugend fast schwarz ist und erst später seine Farbe ändert, auch in der Farbe oft variiert, ist die Orfe schon als Brutfisch schön orangegelb und bleibt mit seltener Ausnahme stets konstant in der Farbe. Sie ist mithin im Teiche sichtbar, wo sie in Schwärmen stets dicht an der Oberfläche des Wassers schwimmt, sobald das Eis der wärmenden Frühjahrssonne eben Platz gemacht hat. Die Orfe kommt häufig im südlichen Deutschland vor, ist aber bereits seit langen Jahren schon in Norddeutschland eingeführt, so auch besonders auf den großen Gütern Pommerns, wo sie wohl ausschließlich als Zierfisch sich in den Karpfenteichen eingebürgert hat. Dahingegen ist sie im westlichen Deutschland noch weniger vertreten. Hier liegt überhaupt die Teichwirtschaft sehr danieder und wird vielfach vernachlässigt. Die Orfe erreicht bei schnellem Wuchs ein Gewicht bis 2 Kilogr. und ist in bezug auf das Wasser nicht wählerisch, da sie im stehenden und fließenden Wasser gleich gut fortkommt, den größten Zuwachs aber in nahrhaften Teichen hat. Auch schmälert dieselbe die Nahrung anderer Fische weniger, da alle auf dem Wasser schwimmenden Blüten und Vegetabilien neben Gewürm gern von ihr genommen werden. Dabei überwintert sie selbst bei anhaltender Kälte sehr gut und geht weniger leicht ein, als der Karpfen. Sie verträgt den Abschluß von Luft und Sauerstoff unter der Eisdecke ebensolange, als die zähblebige Schleie. Die Orfe laicht in möglichst nicht zu kaltem Wasser mit geringer Strömung, bei flachen Ufern und wenigen Wasserpflanzen. Sie liebt sandigen, sowie auch lehmigen und selbst morigen Grund, scheint aber erst später laichfähig zu werden, da sie bei mir bis zum vierjährigen Alter und bei einer Länge von 28 bis 30 Zentimeter sich noch nicht vermehrt hatte. Wenn auch die Orfe ein mehr grätiges Fleisch hat, so wird sie doch mehrfach auch als Speisefisch empfohlen und soll, ähnlich wie die Seezunge gebacken und mit Kartoffelsalat verzehrt, recht wohlschmeckend sein. Auch als Futterfisch für Hechte und Forellen ist sie bei der gerühmten starken Vermehrung sehr zu empfehlen. Von dem Hecht und wohl ebenso von dem Fischreiher wird sie, wahrscheinlich der goldgelben, weithin sichtbaren Färbung wegen, sehr verfolgt, und ich selbst mußte es erleben, wo ein einziger Fischreiher von 200 Stück angekauften einsömmerigen Goldorfen über 100 Stück in einem Tage raubte, wie der aufgeschnittene Magen des in einem kleinen Laichteiche beim eifrigen Fischfange erlegten Räubers bewies. Man kann die Goldorfe einsömmerig und selbst schon als laichfähigen Fisch zu mäßigen Preisen beziehen und mit Sicherheit auf weite Entfernungen transportieren. Kein Teichbesitzer sollte es verabsäumen, diesen schönen und nützlichen Zierfisch in seinen Gewässern einzubürgern.

Der Hausteich und der Karpfen. Was das Schwein unter den domestizierten Säugetieren, die Ente unter den Vögeln, das könnte man den Karpfen unter den Fischen nennen, den Allesfresser. Wie billig und bequem lassen sich diese friedlichen Wasserphilister von allerhand Pflanzen und Hauswirtschaftsabfällen in den kleinsten, schlechtesten Teichen mehren und mästen! Und doch ist das so allbeliebte urdeutsche Weihnachts- und Silvester-Karpfengericht noch so teuer und viele können das ganze Jahr nicht wieder an diese Delikatesse denken. Wie der französische Bauer seine Lapins, der slawische seine paar Hühner und ein Schwein, so könnten sich leicht manche Landbewohner gleich den ärmsten Chinesen einen kleinen Hausteich halten. Ein Hausteich kann von einer Wasserfläche von 5, 10, 20 bis 100 Quadratmeter repräsentiert werden. Den Quadratmeter mit je 20 Stück Karpfenbrut, die fast überall und billig erhältlich ist, besetzt, mit fein zerhackten Fröschen und ebenso behandelten Küchenabfällen, im Garten und Felde gesammelten Insekten gefüttert, gäbe wenig Mühe und reichlichen Lohn. Nach Jahr und Tag und Jahr um Jahr immer durch eine gleiche Anzahl Brutfischchen ersetzt, gäbe selbst der kleinste Hausteich eine ständige Fleischvorratskammer, aus der man, je nach Bedürfnis schöpfen könnte, gleich dem Hausgeflügel aus dem Stalle. Je nach dieses Hausteiches Größe gäbe er unter Umständen selbst einen Nebenerwerb, einfach, billig, lukrativ, ohne Sorgen vor Mißerfolgen. Auch für reiche Klassen mit reichen Kassen ist der Hausteich vorteilhafter verwendbar, als die beliebten Fischkästen, in denen die Fische zusammengepfercht dem Hunger überlassen werden zu kulinarischem Genusse zweifelhaften Wertes.

Nicht ablaßbare Gewässer besetzt man mit Schleien und Aalbrut, welche an einzurichtenden Futterplätzen mit Netzen und Reusen gefangen werden.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 16. | Nebra, Mittwoch, 25. Februar 1914. | 27. Jahrgang.

Prinz zu Wied und Essad-Pascha.

Die albanische Deputation hat nunmehr in Neuwied dem Prinzen zu Wied in aller Form Albaniens Thron und Krone angetragen. Essad-Pascha, der sagenumwobene, bietet dabei als Führer der Abordnung eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

„Durchlaucht! Die Delegation, die gekommen ist, um Sie zu bitten, die Krone und den Thron des freien und unabhängigen Albaniens anzunehmen, hält sich für überaus glücklich, diese ihre Mission erfüllen zu können, mit der sie von ganz Albanien beauftragt worden ist. Unsere Nation, die bei anderen Gelegenheiten für ihre Unabhängigkeit so hartnäckig gekämpft hat, mußte später durch unglückliche Zeiten gehen, aber nie hat sie dabei vergessen ihre glorreiche Vergangenheit, ihr Albaniertum, und sie hat es verstanden, den Nationalgeist und die Sprache ihrer Väter sich zu bewahren.

Die politischen Veränderungen, die sich in letzter Zeit auf dem Balkan ereignet haben, die Sorgen und die Hilfe der europäischen Großmächte haben es Albanien erlaubt, sich zu einem freien und unabhängigen Staate zu machen, und die Albaner sind überaus glücklich und erfreut, daß Eure Durchlaucht, der Sohn einer auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kultur und des Ruhmes so großen Nation, es angenommen haben, unser Souverän zu sein. Möge der Allmächtige Eure Durchlaucht und Eurer Durchlaucht hohes Haus zum Heile Albaniens bewahren und beschützen. Die Albanier werden ohne Ausnahme stets treue Untertanen Eurer Durchlaucht und stets bereit sein, Eurer Durchlaucht in Ihren Anstrengungen zu helfen, um das albanische Volk zu einer glücklichen und ruhmreichen Zukunft zu führen. Es lebe Seine Majestät der König von Albanien!"

Dabei darf nicht übersehen werden, daß im Albanischen, der neuen Sprache, deren man künftig mächtig sein muß, „Fürst" und „König" dasselbe bedeutet. Prinz zu Wied wird daher für die Albanier immer König sein. Der Prinz, dessen Gemahlin der Audienz beiwohnte, antwortete in deutscher Sprache: „Nicht leichten Herzens habe ich den Entschluß gefaßt, Albanien als neue Heimat zu wählen, erst nach monatelangem Überlegen habe ich mich dazu bereit erklärt. Die Größe und Schwierigkeit der Verantwortung schreckte mich. Nun ich mich dazu entschlossen habe, werde ich aber mit ganzem Herzen und ganzer Kraft diesem meinem Lande angehören, und ich hoffe und erwarte, in allen Albaniern eifrige und treue Mitarbeiter zu finden, um diesen Staat zu begründen und weiter auszubauen.

Bringen Sie mir das gleiche Vertrauen entgegen, so wie ich Ihnen, so wird die gemeinsame Arbeit mit Hilfe des Allmächtigen von Erfolg gekrönt sein. Gerne und dankbar vernehme ich von Ihnen die Versicherung Ihrer Treue, dieser Treue, die in Albanien von jeher heilig und in der ganzen Welt berühmt ist. Mit Vertrauen auf die Unterstützung aller Albanier und in gemeinsamer treuer Arbeit wird es uns hoffentlich gelingen, Albanien einer glücklichen und glorreichen Zukunft entgegen zu führen. Hoch Albanien!"

Nach der Audienz gab Prinz zu Wied der Abordnung ein Festmahl, bei dem herzliche Trinksprüche ausgetauscht wurden. — In Valona herrschte nach der Bekanntgabe, daß Prinz zu Wied die angebotene Herrscherwürde angenommen habe, festliche Stimmung. Eine große Menschenmenge durchzog mit der albanischen Fahne unter Absingen vaterländischer Lieder die Straßen und brachte Hochrufe auf den König aus. Am Nachmittag wurde eine Versammlung abgehalten, in der nach mehreren patriotischen Ansprachen ein an den König Albaniens gerichtetes Telegramm verlesen wurde, in dem „Seiner Majestät Wilhelm I., König Albaniens". Dank und Verehrung des albanischen Volkes ausgesprochen und ihm volles Vertrauen zugesichert wird. — Albanien ist nun ein selbständiger Staat, und die Zukunft wird lehren, ob er sich im Balkanwirrsal behaupten kann.

Heer und Flotte.

— Auf Veranlassung des Generals Liman v. Sanders der deutschen Militärmission in Konstantinopel ist diese nunmehr noch durch zwei Intendanturbeamte verstärkt worden. Die beiden Beamten sind für die Reform des Armeeverpflegungswesens und für die des Kassen- und Verpflegungswesens der Truppen bestimmt. Von besonderem Werte ist, daß beide Beamte zugleich Offiziere des Beurlaubtenstandes sind.

— Auf der Germaniawerft in Kiel hat der Stapellauf des Linienschiffes „Ersatz Brandenburg" stattgefunden. Das Schiff wurde von der Kronprinzessin auf den Namen „Kronprinz" getauft. Bei dem Stapellauf hielt Prinz Heinrich eine Ansprache. — Das neue deutsche Großlinienschiff ist das letzte, das als Hauptarmierung noch das 30,5/50-Geschütz führt. Der „Kronprinz" ist der 17. deutsche Dreadnought. Das Schiff bildet also einen Abschluß in der Entwicklung des deutschen Großkampfschiffbaues. In England sind bereits 16 Linienschiffe und 4 Gefechtskreuzer vom Stapel gelaufen, die ein größeres Geschütz als das 30,5 Zentimeter als Hauptarmierung tragen.

— In Trier ist Generalleutnant v. Lindenau, der vor kurzem zum Gouverneur von Metz ernannt worden war, gestorben. Generalleutnant v. Lindenau litt an einer Drüsenvereiterung am Ohr und hatte sich einer Operation unterzogen. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch derartig, daß die Katastrophe eintrat. Einer der begabtesten Offiziere der Armee und ein Mann, der in allen Kreisen sich außerordentlicher Sympathien erfreute, ist in ihm dahingegangen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 23. Februar.

Der Reichstag unterbrach am 21. d. Mts. die Etatsberatung durch eine verhältnismäßig kurze Besprechung der neuen kleinen Abänderungsvorlage zum Militärstrafgesetzbuch. Die sogenannte lex Erfurt vom vorigen Sommer, die, auf einen besonderen Fall geschnitten, vom Reichstag als dringliches Notgesetz verabschiedet wurde, hat bezüglich der

Mindestmaße der Strafen

einige Unzuträglichkeiten mit sich gebracht, die wieder beseitigt werden sollen. Auch wenn Milderungsgründe vorliegen, erfordert es eben der Geist militärischer Disziplin, daß dem sentimentalen Empfinden, dem doch schließlich auch der Richter unterliegen kann, kein zu großer Spielraum gelassen ist. Der preußische Kriegsminister von Falkenhayn, der die Verhandlung einleitete, brachte diesen Gedanken in dem markanten Satz: „Eine große Armee kann man nicht mit Sentimentalität in Ordnung halten, sondern nur mit ernster, unbeugsamer Gerechtigkeit!" Immerhin bietet auch diese Vorlage eine Reihe weiterer Milderungen solcher Strafen, die als übermäßige Härten empfunden wurden. Natürlich erstrecken sie sich aber nur auf Fälle, in denen die

Gefährdung der Mannszucht

nicht zu besorgen ist. Die Regierungen wollen vor der Reform des bürgerlichen Strafprozeßrechts an eine durchgreifende Reform des Militärstrafgesetzbuches nicht herantreten. Das ist nicht nur begreiflich, sondern notwendig, da beide Rechtsgebiete zu viele gemeinsame Berührungsflächen haben. Die Vorlage ging an eine besondere Kommission.

In der nunmehr einsetzenden

Einzelberatung des Marine-Etats

sagte Admiralitätsrat Harms den geäußerten Wünschen über Aufbesserung von Beamten und Arbeitern, Dünen- und Uferschutz usw. größtmöglichste Berücksichtigung zu.

Ein Antrag Hoff (fortschr. Vp.) auf Wiederherstellung von 19 gestrichenen Werftarbeiterstellen wurde angenommen. Das Haus hatte auch Neigung, die vom Staatssekretär v. Tirpitz warm erbetene Summe für den Bau eines Offizierkasinos in Kiel zu bewilligen, allein, die kurzen Ferientage hatten schon ihre Anziehungskraft bewiesen, man konnte die anwesenden Abgeordneten an den Fingern aufzählen. Und so folgte man dem Vorschlage des Abg. Erzberger (Ztr.), bei diesem Zustande abzustimmen, entspräche nicht der Würde des Parlaments. Bis auf diese Abstimmung ist somit der Marine-Etat erledigt.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird anfangs März eine Fahrt nach Helgoland unternehmen, um dort den Stand der Befestigungsarbeiten zu besichtigen.

* Wie in Berliner Hofkreisen verlautet, wird in den nächsten Tagen, bestimmt noch vor der Korfureise des Kaisers, der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt werden. Graf Wedel verläßt bestimmt Mitte April seinen Posten.

* König Ludwig von Bayern hat den Plan einer Amerikareise gefaßt, und zwar will der Monarch voraussichtlich, einer Einladung des Generaldirektors Ballin folgend, im Juni mit dem neuen Dampfer „Vaterland" der Hamburg-Amerika-Linie die Reise nach New York antreten. Die Rückkehr soll mit dem gleichen Schiff erfolgen, an dem König Ludwig als Taufpate ein besonderes Interesse genommen hat.

* Das Befinden des Kardinals Kopp hat sich nach einer Erklärung der behandelnden Ärzte bedeutend gebessert.

* Die Dividende der Reichsbank für 1913 ist auf 8,43 Prozent gegen 6,95 Prozent im Vorjahre festgesetzt worden.

* In Braunschweig veranstalteten die Sozialdemokraten am Sonntag wieder große Wahlrechtskundgebungen, in deren Verlauf es mehrfach zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Es wurden etwa 40 Verhaftungen vorgenommen.

Österreich-Ungarn.

* Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist nach Wien zurückgekehrt. Er wird in der nächsten Zeit sich mit Familie nach Schloß Miramar begeben und während seines Aufenthaltes an der Adria eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm haben.

Frankreich.

* Pariser Blätter veröffentlichen die aufsehenerregende Nachricht, daß ein französischer Offizier auf einer Eisenbahnfahrt durch Deutschland eine Mappe mit Dokumenten gefunden habe. Bei der Übersetzung zeigte es sich, daß sich auch der letzte Mobilisierungsplan des deutschen Generalstabes unter den Papieren befand. Der Plan soll jetzt in Paris veröffentlicht werden.

* Die Veröffentlichungen über den schlechten Gesundheitszustand des Heeres haben in der Kammer viel böses Blut gemacht und aufs neue den Kampf gegen die dreijährige Dienstzeit entfesselt. Man glaubt allgemein, daß eine Ministerkrise bevorsteht.

England.

* In London sind Gerüchte von einer bevorstehenden Auflösung des Parlaments im Umlauf. Es heißt, das gegenwärtige Kabinett sei des Kampfes um die Selbstverwaltung in Irland müde und wolle einem konservativen Ministerium die Erledigung dieser brennenden Frage überlassen.

Rußland.

* Durch Handschreiben des Zaren ist ein Finanzkomitee unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen Witte gebildet worden, das die Einschränkung des Branntweinmonopols in die Wege leiten und dafür neue Steuerquellen erschließen soll.

Balkanstaaten.

* Die ägäische Inselfrage nähert sich endlich ihrem Abschluß. Die griechische [illegible] Mächte [illegible] Kommandanten der fremden Kriegsschiffe mitgeteilt, daß binnen kurzer Frist — nach ihrem Siege — Ruhe im Lande herrschen werde.

Japan.

* Im japanischen Unterhause kam es erneut zu erregten Debatten über die Bestechungsfälle in der Marine. Mehrere Abgeordnete forderten von der Regierung eine Erklärung über die Verantwortlichkeit des Kabinetts. Der Ministerpräsident bezeichnete es wegen der noch schwebenden Verfahren als verfrüht, eine Entscheidung zu treffen und teilte nur mit, daß fünf Marineoffiziere und 13 höhere Marinebeamte unter Anklage gestellt und aus dem Dienst entlassen worden sind.

Graf Mielzynski freigesprochen.

Das Drama von Dakowy-Mokre hat mit der Freisprechung des Grafen v. Mielzynski, der am 20. Dezember 1913 auf seinem Schlosse seine Gattin und seinen Neffen erschoß, sein Ende gefunden. Aus Meseritz wird darüber berichtet:

Nach zweitägiger Verhandlung ist **Graf Mielzynski** von dem Verbrechen des Totschlags **freigesprochen** worden. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Der Freigesprochene wurde aus der Haft entlassen. Den Geschworenen waren zwei Fragen auf Schuldig des Totschlags und je eine Unterfrage auf mildernde Umstände vorgelegt worden.

Die Verkündigung des Urteils wurde von dem Publikum, das vorwiegend aus Frauen bestand, ohne irgendwelche sichtliche Erregung aufgenommen; man war seit Beginn des Prozesses darauf gefaßt. Als der Gerichtshof aus dem Beratungszimmer trat und der Vorsitzende den kurzen Urteilsspruch bekanntgab, traten dem Grafen Tränen in die Augen. Der Erste Staatsanwalt reichte ihm die Hand, der Graf verließ in gebeugter Haltung die Anklagebank.

Aus dem Verlauf der Verhandlung ist noch zu bemerken, daß der gerichtliche Sachverständige Geheimer Medizinalrat Dr. Leppmann dem Angeklagten den Schutz des § 51 nicht zubilligen konnte; die anderen Sachverständigen gingen in ihren Ansichten auseinander. Der Staatsanwalt plädierte dafür, die Schuldfrage mit mildernden Umständen zu bejahen.

Der Spruch der Geschworenen hat erklärlicherweise großes Aufsehen hervorgerufen. Bei dem strengen Ausschluß der Öffentlichkeit ist es naturgemäß für Fernstehende, auch für die Fachleute, schwer, sich aus den knappen Berichten ein umfassendes Bild von dem Verlauf der Beweisaufnahme zu machen. Immerhin geht aus den veröffentlichten Äußerungen eine gewisse Überraschung über den Freispruch hervor. Ganz sicher haben sich die Geschworenen in ihrem Spruch durch die schwere Schuld beeinflussen lassen, die die beiden Erschossenen auf sich geladen haben. Nur so ist der Urteilsspruch zu erklären, der an die Rechtsauffassung in romanischen Ländern erinnert.

Am Kongo.

Neuland in Afrika.

Die deutsch-französische Kommission zur endgültigen Festsetzung der Grenze im Kongogebiet hat nach zweijähriger Arbeit ihre Aufgabe beendet und die Grenze zwischen dem deutschen und dem französischen Kongogebiet nach genauen Messungen festgestellt. Die beiden Kommissionen, die gesondert voneinander ihre Arbeiten ausführten und die Ergebnisse dann miteinander verglichen, haben mit der Grenzregulierung wissenschaftliche Untersuchungen verknüpft. Über die auf französischer Seite erzielten Ergebnisse werden jetzt nähere Angaben gemacht.

Bei den astronomischen Berechnungen und den Geländevermessungen wurden ganz neue, sehr sichere Methoden angewendet. Es wurde eine bis in alle Einzelheiten gehende Karte aufgenommen und dadurch die Geographie des ganzen Grenzgebietes in wesentlichen Punkten ergänzt und bereichert. Auch dem Tierreich und der Pflanzenwelt der Grenzgebiete, die noch wenig bekannt und zum Teil völlig unerforscht waren, wurde ein eifriges Augenmerk zugewendet; sie stellten sich als sehr mannigfaltig und eigenartig heraus.

Unter den Sammlungen der Grenzkommission befindet sich auch eine sehr reiche Zusammenstellung von Holzproben der Wälder von Inner-Afrika, die ganz neue Reichtümer an Holzarten enthüllen. Zur Gewinnung dieser Sammlung wurden Trupps von Eingeborenen ausgeschickt, denen man eine Prämie für jede neue Holzart versprach, deren sie habhaft werden könnten. Verschiedene Male brachten sie nun gleichzeitig zwei Hölzer, die den Europäern zunächst völlig gleich erschienen. Erst nach genauester Untersuchung erkannten sie, daß die beiden Hölzer verschiedenen Arten zugehörten. Dieselben Proben wurden dann auch von anderen Eingeborenen sogleich als verschiedenartig erkannt. Es gibt also verschiedene Holzarten in den afrikanischen Wäldern, deren überaus feine Unterschiede nur dem Negerauge, nicht dem des Europäers sofort erkenntlich sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140225-11/fragment/page=0009